



Musikantiquariat Dr. Ulrich Drüner

Ameisenbergstraße 65

D-70188 Stuttgart

Tel. 0(049)711-486165 oder 0(049)17649377411 - Fax 0(049)711-4800408

E-mail: antiquariat@musik-druener.de - Internet: www.musik-druener.de

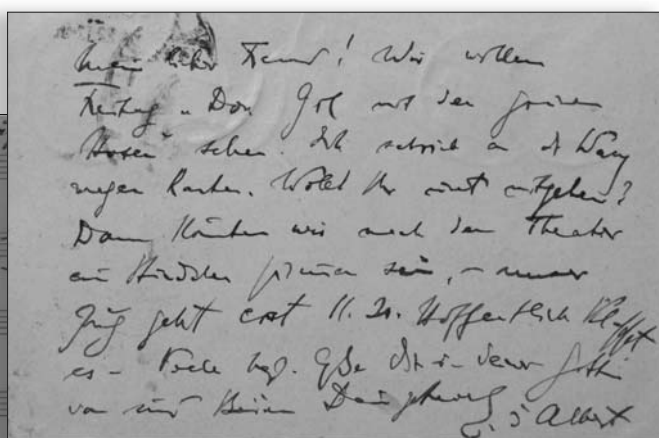
Mitglied im Verband Deutscher Antiquare e. V. und in der  
Antiquarian Booksellers' Association (als Associate von Otto Haas, London)  
USt-IdNr. DE 147436166



## Angebote Oktober 2015



Nr. 2 - Becker



Nr. 1 - d'Albert

**1. D'ALBERT, Eugen (1864–1932).** Eigenh. Postkarte m. U., [Poststempel] Baden-Baden, 2. 8. 1912, an Professor Otto Lohse in Baden-Baden (Hotel „Stadt Straßburg“). 1 S. Etwas gebräunt, sonst aber sehr gut erhalten. Mehrfach bestempelt. **€ 120,00**

D'Albert erkundigt sich, ob Lohse ihn am Freitag zu einer Aufführung von *Don Gil mit den grünen Hosen* [es handelt sich hierbei nicht um die erst 1924 uraufgeführte Oper von W. Braunsfels, sondern um das Theaterstück von Tirso de Molina] begleiten wolle. „Dann könnten wir nach dem Theater ein Stündchen zusammen sein, – unser Zug geht erst 11.20 [d. h. 23.20 Uhr]. Hoffentlich klappt es.“ – Otto Lohse (1859–1925) war Cellist und Dirigent, komponierte aber auch.

**2. BECKER, Hugo (1864–1941).** Eigenh. Albumblatt m. U., 1 Bl. quer-4to (27 x 15,7 cm), um 1889, mit Zitat: „Anfang des Cello-Concertes in A. dur, op. 10“. Sehr gut erhalten. Wohl an den Hofmusikalienhändler August Steyl in Frankfurt, an den eine Postkarte beiliegt (27.1.1889, wegen Werken von Raff und Schumann). **€ 125,00**

Hugo Becker war Schüler seines Vaters Jean Becker, sowie von Alfredo Piatti und Friedrich Grützmachers. 1884 wurde er Solocellist des Theaterorchesters in Frankfurt und Lehrer am dortigen Hoch'schen Konservatorium, wo er Kollege Clara Schumanns war. Neben zahlreichen solistischen Konzertreisen widmete er sich intensiv dem Klaviertrio und musizierte hauptsächlich mit Eugène Ysaÿe und Ferruccio Busoni, später auch mit Carl Flesch und Arthur Schnabel. Er hatte viele berühmte Schüler (u.a. Mainardi, Grümmer, Piatigorski); seine bekannteste Komposition ist das Cellokonzert op. 10.

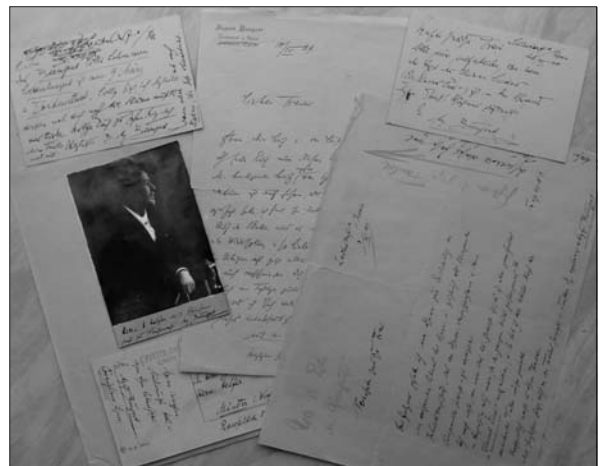


**3. BÖHM, Karl (1894-1981).** Eindrucksvolles originales Altersfoto um 1970, 14,8 x 10,5 cm, auf der Rückseite bestempelt: „presse foto lammel bayreuth“, sehr gut erhalten. Beiliegend ein Programmheft-Ausschnitt mit einem frühen Porträt und autographem Gruß: „herzlich Karl Böhm“.

€ 60,00



Nr. 4 - Bruch



Nr. 5 - Bungert

**4. BRUCH, Max (1838-1920).** Eigenh. Postkarte m. U. (Initialen „M. B.“) an Siegfried Ochs in Berlin, Breslau, 31. September 1889 (Poststempel), sehr gut erhalten.

€ 165,00

„Können Sie mir direct oder durch Wolff [Konzertdirektion] sämtliche Bülow-Programme des vergangenen Winters senden? Es wäre mir interessant, einen vollständigen Überblick zu haben und Einiges für unsere nächste Saison notiren zu können.“ 1881 bis 1891 leitete Bruch den Breslauer Orchesterverein, konnte also Bülows schon damals berühmte Berliner Programmarbeit als Ideen-Steinbruch gut gebrauchen.

- Beigefügt: Eigenh. Brieffragment m. U., in dem von einer Fantasie op. 111 [von Robert Schumann?] die Rede ist.

**9 Autographen des Wagner-Nachahmers Bungert an einen „Fan“**

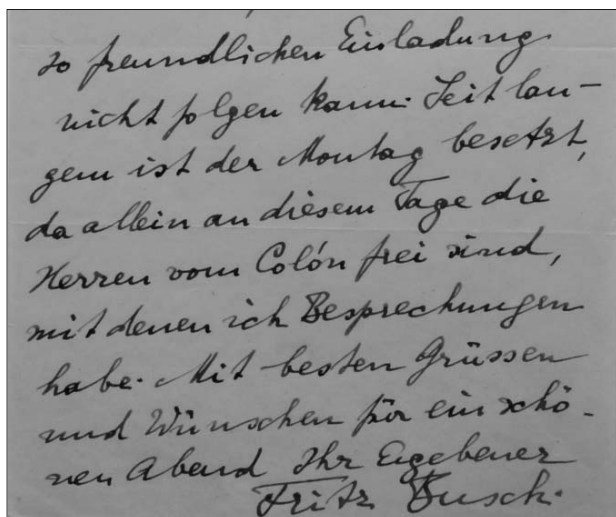
**5. BUNGERT, August (1845–1915).** Aus der Korrespondenz mit dem Ehepaar Helfer in Mühlheim an der Ruhr (1908/09). 1 Porträtphoto (mit autographener Widmung), 4 Postkarten und 4 Briefe, jew. m. U.; Photo altersbedingt mit „Silberschleier“ (Konturen aber gut erkennbar), Postkarten sehr gut erhalten, Briefe mit Faltungen und unbedeutenden Randschäden.

€ 650,00

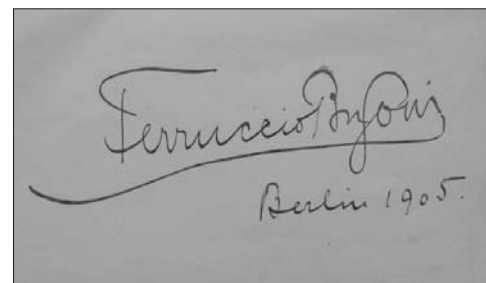
August Bungert stellt in der deutschen Musikgeschichte ein bizarres Phänomen dar, zu dessen künstlerischen Ambitionen allerdings die Authentizität wie die schöpferischen Potentiale nicht ganz im rechten Verhältnis standen. In der Nachfolge Wagners komponierte er nach selbst verfassten Libretti eine Operntetralogie auf griechische Stoffe, deren einzelne Werke jedoch nur selten gespielt worden sind und die als Ganzes nie aufgeführt wurden. Darüber hinaus beabsichtigte er die Errichtung eines eigenen Festspielhaus am Rhein, lehnte aber jeden Vergleich mit Richard Wagner kategorisch ab. Doch klingt sehr viel nach Wagner, nicht nur die Musik, vor allem das Organisationswesen und anderes Drumherum – nur, dass das Ganze nach Griechenland verlagert ist: Bungerts Tetralogie nennt sich *Die Odyssee*. Mit breit gestreuten Informationen begeisterte er eine kleine Fangemeinde, und zu seinen Ehren wurde 1911 von einer rührigen Gestalt des damaligen Musiklebens, Max Chop, der ‚Bungert-Bund‘ mit einer eigenen Zeitschrift gegründet – Bemühungen, die sich als kurzlebig erwiesen und schon kurz nach Bungerts Tod wieder verschwanden.

Im Bereich des Kunstliedes allerdings zeigte Bungert eine deutliche Begabung. Immerhin setzte sich Lilli Lehmann für seine Lieder ein und trug sie des Öfteren vor. Dem Konvolut liegt ein Zeitungsausschnitt aus dem Berliner Tageblatt bei (3. November 1915) mit einem Nachruf der Sängerin auf den kurz zuvor verstorbenen Komponisten. Doch erschien Bungert die Liedform zu unbedeutend – er griff nach den Sternen und blieb aufgrund nicht einlösbarer Ansprüche auf halber Strecke stecken. – In einer opulenten und akribisch doch recherchierten Biographie hat Christoph Hust 2005 sich dem Phänomen Bungert umfassend genähert.

Bei der Familie Helfer der hier vorliegenden Korrespondenz handelt es sich offensichtlich um Angehörige seiner ‚Jünger‘: Er verehrte ihnen sein Porträtfoto (Dresden, Karsch Nachf.; Abb. bei Hust, S. 1) mit Widmung und schickte auch am 3. März 1909 zur Erinnerung an den reizenden Abend bei Ihnen u. zugleich als klingender Geburtstagsgruß, das von Ihnen vorgespochene u. dann komponierte Gedicht (bisher nicht identifizierbare, vielleicht sogar eine verschollene Gelegenheitskomposition), Er vergaß dabei aber nicht, sich selbst in Pose zu setzen: *Ich weiß nicht, von wem das kl. Gedicht ist; es ist aber zweifellos in Beziehung auf mein, in der ganzen Welt gesungenes op. 49 N. 9* [„Ich hab’ ein kleines Lied erdacht“] „*Kleines Lied*“ entstanden. – Am Beginn der Verbindung zur Familie Helfer stand vermutlich ein undatiertes Brief: *Ich habe mit Vergnügen vernommen, daß Sie sich für m. großes Lebenswerk* [gemeint ist die Operntetralogie *Die Odyssee*] *u. zeitweise am Flügel die „Heimkehr“* [Nr. 3] *sich ansahen. Gestatten Sie mir Ihnen als ein Zeichen warmer Verehrung Ihnen den II. Teil, die „Nausikaa“ zu dedizieren.*



so freundlichen Einladung,  
nicht folgen kann. Seit lan-  
gem ist der Montag besetzt,  
da allein an diesem Tage die  
Herren vom Colón frei sind,  
mit denen ich Besprechungen  
habe. Mit besten Grüßen  
und Wünschen für ein schö-  
nen Abend Ihr Ergebener  
Fritz Busch



Ferruccio Busoni  
Berlin 1905

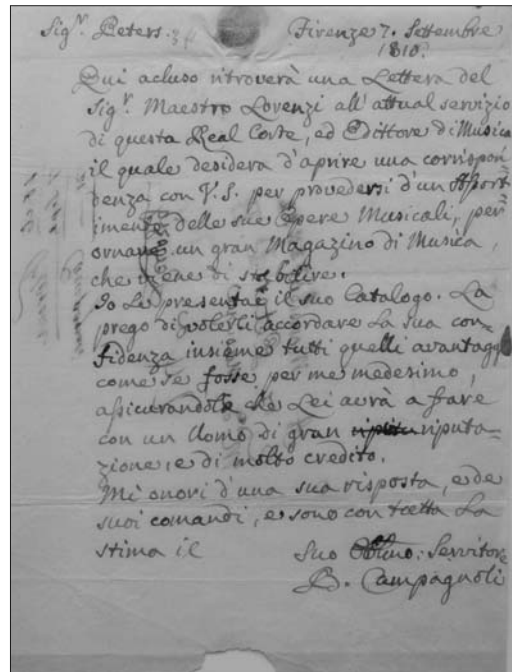
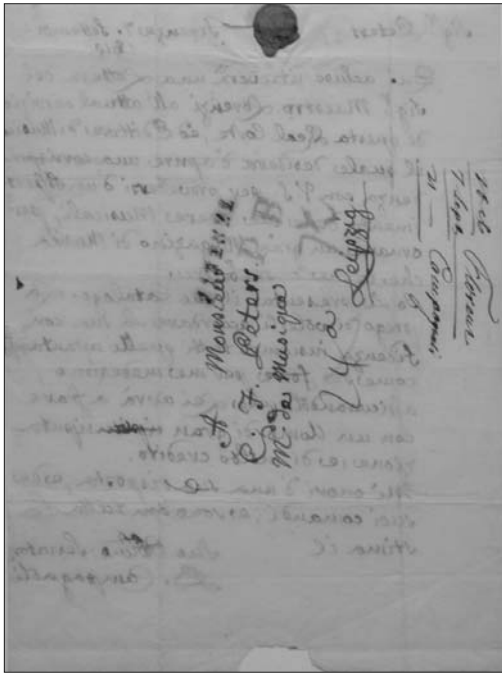
Nr. 7 - Busoni

Nr. 6 - Busch

**6. BUSCH, Fritz (1890-1951).** Eigenh. Brief m. U., [Buenos Aires], 29. Oktober 1940, an einen unbekanntem Adressaten (*Verehrter Herr Cahn*). 1 S., 8vo (21,5×13,5 cm; 1 Bl.). Tinte schwach durchscheinend, sonst sehr guter Zustand. **€ 145,00**

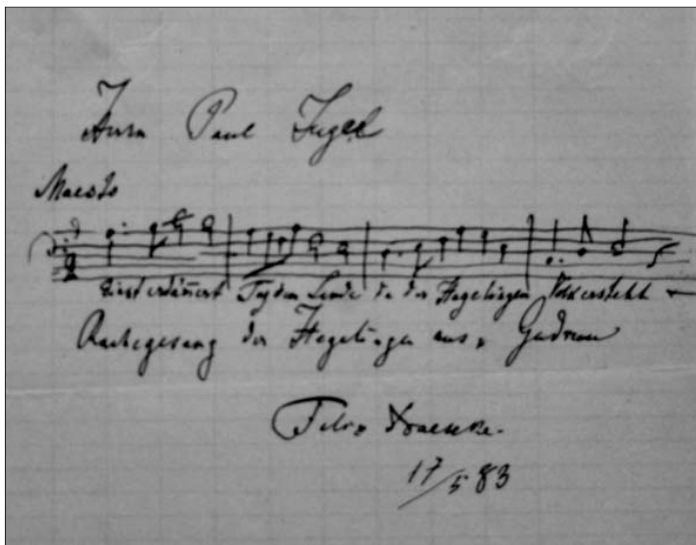
Schriftliche Wiederholung einer bereits von dritter Seite dem Adressaten mitgeteilten Entschuldigung Buschs, „*dass ich Ihrer freundlichen Einladung nicht folgen kann. Seit langem ist der Montag besetzt, da allein an diesem Tage die Herren vom Colón* [d. i. das Teatro Colón in Buenos Aires] *frei sind, mit denen ich Besprechungen habe.*“ – Busch, der sich nicht nur sehr für moderne Musik eingesetzt hatte, sondern auch seine Antipathie gegenüber dem Nazi-Regime nicht verheimlichte, musste im März 1933 als GMD der Dresdener Staatsoper zurücktreten und emigrierte im Mai. In den 1930er/40er Jahren war er immer wieder am Teatro Colón tätig.

**7. BUSONI, Ferruccio (1866-1924).** Großformatige eigenh. Unterschrift „Ferruccio Busoni Berlin 1905.“ Quer über ein 8vo-Blatt (12,3x19,5 cm) in blau-brauner Tinte geschrieben. € 50,00



**8. CAMPAGNOLI, Bartolomeo (1751–1827).** Eigenh. Brief in italienischer Sprache m. U., Florenz, 7. September 1816, an den Verlag Peters in Leipzig. 1 S., 4to (24,5x18cm), Adressfaltungen; Blattverletzung an der Siegelstelle (ohne Textverlust). Tinte etwas durchschlagend; schwach gebräunt. Ordnungsvermerk der Verlagskanzlei. € 290,00

Campagnoli stammte aus der Gegend von Bologna und bereiste als Geigenvirtuose bald ganz Mitteleuropa, wobei er sich sehr häufig im deutschen Sprachraum aufhielt (er ist übrigens in Neustrelitz verstorben). Auch als Komponist violinpädagogischer Werke erlangte er den besten Ruf. – Als er den vorliegenden Brief verfasste, war er nur kurze Zeit in Italien und begegnete dort Louis Spohr, der gerade eine Konzerttournee unternahm. Hier sucht er den Kontakt zu Peters im Auftrag von *Maestro Lorenzi* (... *all'attual servizio di questa Real Corte, ed Editore di Musica* ...), der Verlagsprodukte aus Leipzig für seine Musikalienhandlung beziehen möchte. Er sei absolut vertrauenswürdig und verdiene dieselben Bedingungen und Vorzüge, die er selbst genösse. – Briefe Campagnolis sind **extrem selten**.



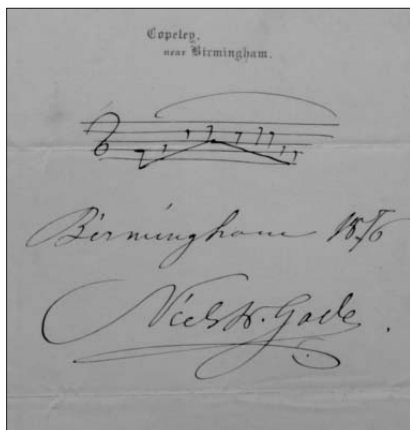
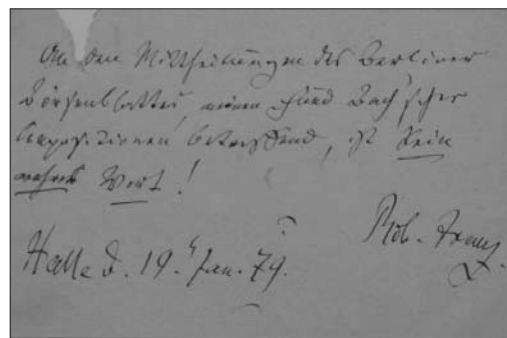
**9. DRAESEKE, Felix (1835-1913).** Eigenh. Albumblatt m. U., 1 Bl. quarto (22 x 14 cm), an Paul Engel, 17. Mai 1883, mit 4-taktigen Zitat des „Rachegesang der Hagebörge aus Gudrun“. € 275,00

Draesekes Oper *Gudrun* wurde 1884 in Hannover uraufgeführt; das Libretto stammt, wie bei seinen meisten Opern, vom Komponisten selbst, der auch damit seine Wahlverwandtschaft mit Wagner kundtut. Ihn hatte Draeseke erstmals 1859 in Luzern länger besucht und bei Veranstaltungen der „Neudeutschen Schule“ immer wieder freundschaftlich getroffen. Draesekes Buch *Richard Wagner, der Componist* (1856) ist eine der frühesten selbständigen Schriften über Wagner und noch heute lesenswert.

**Schon Anno 1879 waren Bach-„Neuentdeckungen“  
nichts als Schall und Rauch**

**10. FRANZ, Robert (1815-1892).** Eigenh. Postkarte m. U. „Rob. Franz“, Halle, 19. Januar 1879, an den Verlagshändler Otto Hendel in Halle; kleine Fehlstelle am Stempelfeld, sonst gut erhalten. € 145,00

Dementi einer Falschmeldung: „An den Mittheilungen des Berliner Börsenblattes, meinen Fund Bach'scher Compositionen betreffend, ist kein wahres Wort!“



**11. GADE, Nils Wilhelm (1817-1890).** Eigenh. Albumblatt m. U., 1 Bl. quarto (18 x 11,6 cm, aufgezogen auf etwas größeres Blatt), Birmingham 1876, mit eintaktigem Notenzitat (möglicherweise aus der Kantate *Zion* op. 49, die in Birmingham zur Aufführung kam). € 290,00

Gade hatte sich bereits im Kopenhagener Musikleben etabliert, als er 1843 ein königliches Stipendium erhielt, um sich in Leipzig bei Felix Mendelssohn Bartholdy fortzubilden. Beide wurden lebenslange Freunde und musizierten zusammen (sie beide spielten die Bratschenstimmen bei der Uraufführung von Mendelssohns Streichoktett), wechselten auch bald bei der Leitung des Gewandhausorchesters ab. Bald nach Mendelssohns Tod ließ Gade sich dauerhaft in Kopenhagen nieder, wo er als Organist und Professor, später als Hofkapellmeister das Musikleben prägte. Sein kompositorisches Schaffen spielte eine große Rolle für sein Land.

**Einziges nachweisbares Bild?**

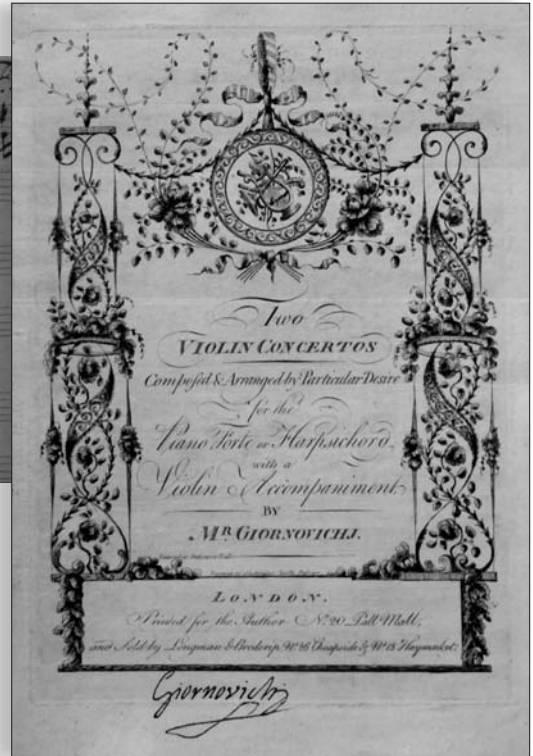
**12. GIORNOVICH I [JARNOWICK, u. ä.], Giovanni (1747–1804).** Überaus seltenes Original-Porträt in Schattenrissmanier, mit zeitgenössischer Zuweisung *Jarnowick*, undatiert und unbezeichnet, vermutlich Ende 18. Jh. 1 Bl., kl.-8vo (Rahmen: 13,5×10cm; Blatt: 16×11 cm). Alterungsspuren. € 280,00

Giornovichi, dessen Namensschreibung z. T. slawische Formen annahm (z. B. *Jarnovic*), stammte aus Palermo und soll u. a. Schüler bei Lolli gewesen sein. Er ist viel in Europa herumgekommen (Paris, London, Berlin, Hamburg und zuletzt St. Petersburg) und hat sich nirgends endgültig niedergelassen; immer wieder wird von Streitereien mit anderen Persönlichkeiten berichtet: „*Von Character war er sehr heftig und reizbar, so wie dem Spiel und anderen Leidenschaften gränzenlos ergeben*“, wie jedenfalls Schilling 1840 schreibt. Streitigkeiten mit anderen Musikgrößen seiner jeweiligen Wohnorte waren ein wesentlicher Grund für seine mangelnde Sesshaftigkeit. Am Ende seiner Londoner Zeit entstand 1796 „*zwischen ihm und dem damals jungen Clavieristen J. B. Cramer eine Fehde, die eine so ernsthafte Wendung nahm, daß er von letzterem zum Zweikampf gefordert wurde*“. Im Unterschied zu seinem vielleicht nicht ganz einfachen Charakter war er für sein Violinspiel berühmt, dem man eine „*große Fertigkeit, Genauigkeit, Reinheit, Präcision, Kraft und doch auch Eleganz*“ attestierte. „*Er behandelte die Violine besonders mit ungemeiner Anmuth und Zierlichkeit, wußte ihr den reinsten und einschmeichelndsten Ton zu entlocken und ihr eine Seele einzuhauchen, welcher man sich mit Entzücken hingab*“ (alle Zitate: Schillings). – Das Porträt ist umso wertvoller, weil Gerber in seinem Bilderverzeichnis **keine Darstellung Giornovichis nachweisen kann.**





Nr. 13 - Giornovichi



Nr. 14 - Giornovichi

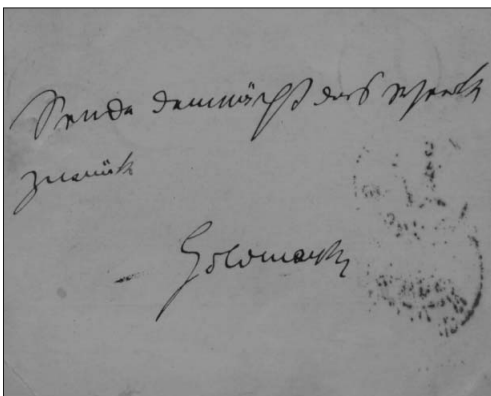
**13. GIORNOVICH, G.** Skizze zu einem Minuetto (nur Violinstimme) mit Namenshinweis (autograph?), 1781. 1 Bl. handrasiertes Notenpapier (10 Systeme), quer-folio. Unbedeutende Lagerungsspuren. **€ 180,00**

Mit der gleichen Tinte, die auch für die Niederschrift der 18 Takte (1½ Systeme) verwendet worden ist, hat der Schreiber oben notiert: *Minuetto de Jarnovik* (darunter: *Minuetto dall Signor Go* [bricht ab]). Vermutlich von 2. Hand stammt eine weitere Aufschrift (blasse Tinte) mit der nochmaligen Namensnennung und der Datierung 1781.

**14. GIORNOVICH, G.** *Two Violin Concertos* [F, A]. *Composed & Arranged by Particular Desire for the Piano Forte or Harpsichord with a Violin Accompaniment.* London, *Printed for the Author and Sold by Longman & Broderip*, [ca. 1795]. 1 Bl., 44 S. Partitur in Stich, folio. Titel mit prachtvoller Rokokogestaltung; am unteren Rand mit der **eigenh. Signatur des Komponisten „Giornovichi“** (zur Authentifizierung des Autorendrucks). Fadengeheftet; schönes Exemplar. **€ 280,00**

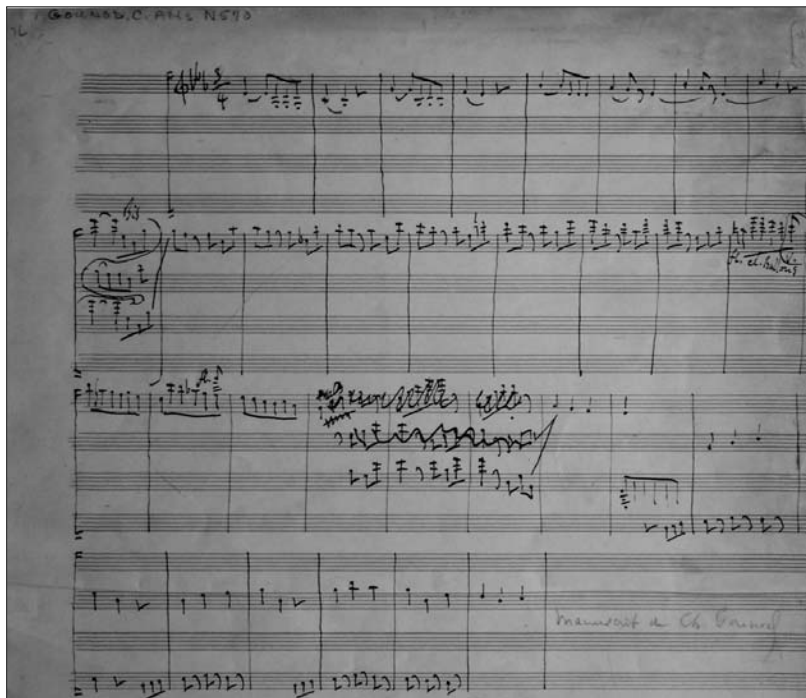
RISM G 2398 (nur 1 Ex. in D); BUC, S. 382. – Aus Giornovichs Londoner Zeit 1791-96 stammt auch unser Druck, der eine ungewöhnlich luxuriös gestaltete Titelseite besitzt (prächtige Einrahmung mit reichlich Rankenwerk und hübschem Medaillon, in das einige Musikinstrumente einbeschrieben sind). Hier hat der Komponist persönlich unterschrieben und damit die Authentizität der Ausgabe bestätigt. Auf der unpaginierten S. 1 befindet sich eine Subskribentenliste. – Violinkonzerte bilden Giornovichs Hauptwerk; sie waren seinerzeit äußerst beliebt, was sich u. a. in zahlreichen Ausgaben niederschlug. Im Unterschied zu Viotti setzte er mehr auf gesungliche Cantilenen als auf virtuose Passagen, verwendete auch gerne die ruhigere »Romanze« und erreichte dadurch ein Liebhaberpublikum.

**Ein „E-Mail“ Anno 1890 !**



**15. GOLDMARK, Karl (1830-1915).** Eigenh. Postkarte m. U. „Goldmark“, München, 1. Oktober 1890 (Poststempel), an Richard Wintzer in Profen (Sachsen). **€ 120,00**

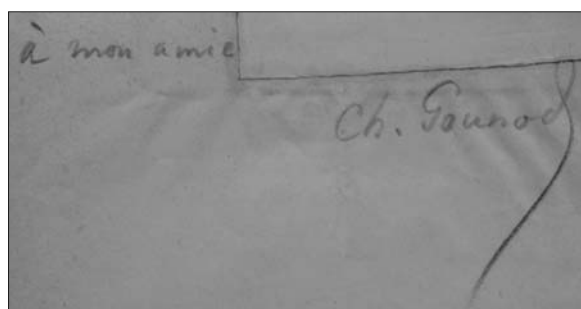
„Sende demnächst das Werk / zurück / Goldmark“. Kürzer geht es wohl kaum; das entbehrliche „demnächst“ mochte wichtig sein, da die Sendung vielleicht doch noch etwas warten sollte.... Wahrscheinlich handelte es sich um die Erledigung einer der wenig geliebten Einsendungen eines Werkmanuskripts an berühmte Komponisten, von denen sich angehende Künstler eine positive Beurteilung erhofften. Richard Wintzer ist zwar als Maler, Musikkritiker und Komponisten nachweisbar, hat es aber zu einem größeren Lexikoneintrag nicht geschafft.



*Schade, dass dies eine Skizze blieb!*

**16. GOUNOD, Charles (1818-1893).** Eigenh. Skizzenblatt in Tinte auf 16-zeiligem 4to-Blatt (25,3 x 21,4 cm), am Ende offensichtlich zu Geschenkzwecken in Bleistift signiert: „*Manuscrit de Ch. Gounod*“; o. O., o. D., Falte, sonst sehr gut erhalten. **€ 475,00**

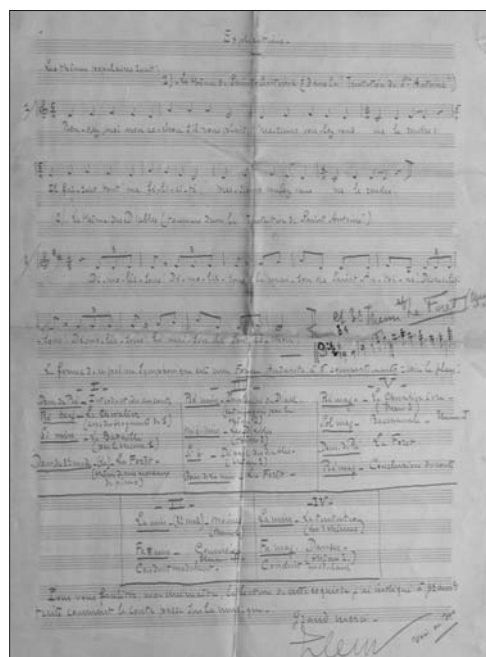
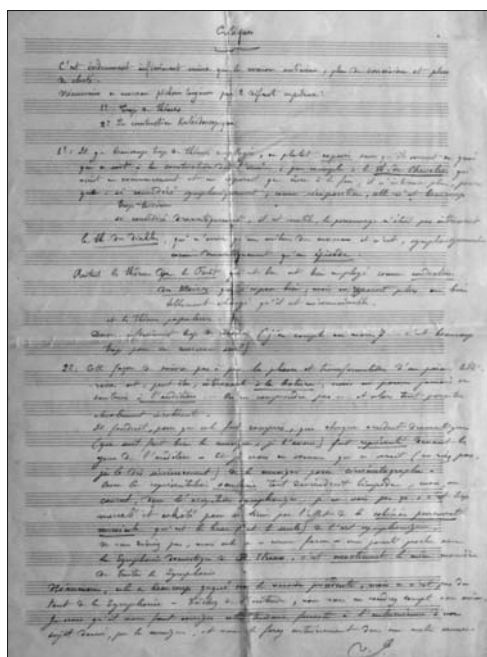
Enthält den 34-taktigen Eröffnungsteil eines symphonischen Allegros in c-Moll,  $\frac{3}{4}$  Takt, zunächst für die Violinen, dann mit Einwüfen der Flöten und Fagotte (*Bassons*). Die Ideen haben durchaus dramatische Kraft und steigerungsfähigen Impetus; vielleicht ist es schade, dass daraus kein bekanntes Werk wurde (doch dazu gehören so viele Bedingungen und Details...). – Ein ziemlich interessantes Dokument.



**17. GOUNOD, Ch.** *Discours de M. Ch. Gounod, Président de l'académie des Beaux-Arts. Lu dans la séance publique annuelle du 20 octobre 1885.* Paris, Firmin-Didot, 1883. 7 S., 4to. Mit **eigenh. Widmung m. U.** *à mon amie*, herausgeschnittener Name; dem Besitzvermerk zufolge handelt es sich um Georgina Weldon, siehe Kommentar. Grüne Broschur, gerissener Falz, geringe Randschäden, oben ehemalige Fehlstelle mit Papier fachmännisch ausgebessert. **€ 145,00**

Das Exemplar stammt aus dem Besitz von Gounods englischer Mätresse Georgina Weldon. Vielleicht aus moralischen Erwägungen hat ein Vorbesitzer ihren Namen in der autographen Widmung entfernt. – Gounod wohnte zwischen 1870 und 1874 in London, wo er im Februar 1871 erstmals mit der Sängerin G. Weldon zusammentraf; wegen Gounods Beziehung zu ihr trennte sich seine Frau von ihm. – Die Sängerin veröffentlichte mehrere biographische Arbeiten über Gounod und sich selbst.



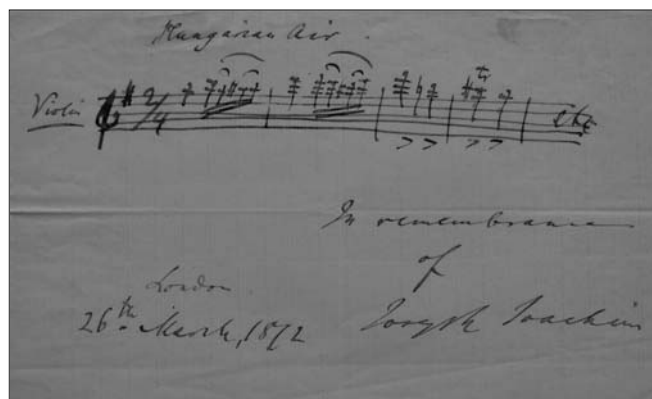


**Vincent d'Indy als Pädagoge**

**18. D'INDY, Vincent (1851-1931).** Eigenh. Handschrift, mit Initialen signiert „V.I.“, eine eng beschriebene Seite in großfolio (34,5x27 cm), in Bleistift. Umseitig Themensammlung, Satz- und Tonartenplan des geplanten Poème symphonique *Le Chevalier-Moyne et les diables de l'abbaye* von Pierre Coindreau, eines Schülers von d'Indy, auf das sich der „Critique“ überschriebene Text des Lehrmeisters bezieht. Beiliegend: Eigenh. adressierter Briefumschlag an P. Coindreau, datiert Oktober 1904. **€ 350,00**

In dem 37-zeiligen Text gibt d'Indy seine Beurteilung des Kompositionsplans des Schülers ab. D'Indy findet den Plan deutlich besser als den vorangehenden, kritisiert aber zwei Hauptfehler: Es gebe zu viele Themen und einen zu kaleidoskopischen Aufbau, der dem musikalischen Zusammenhang schade. Er schließt: „Das ist keineswegs eine Symphonie. Versuchen Sie, sie zu hören, und Sie werden es selbst merken. Ich glaube, Sie müssen die verhängnisvolle Tendenz zur Begeisterung über ein bestimmtes Thema durch die Musik selbst zügeln...“

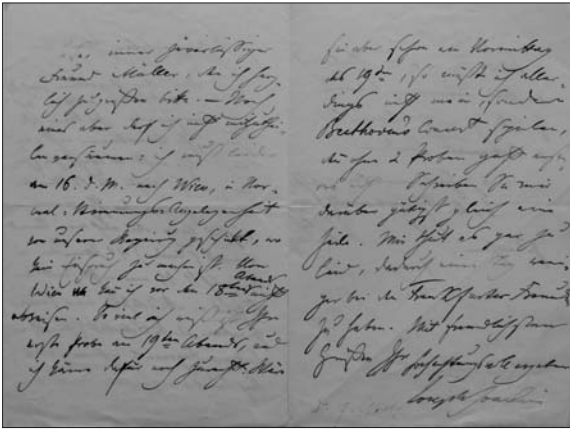
Pierre Coindreau (1867-1924) war einer der ersten Schüler d'Indys an der Pariser Schola Cantorum, an der Vincent d'Indy zum markantesten französischen Kompositionslehrer des frühen 20. Jahrhunderts wurde. Zu seinen Schülern zählen Albert Roussel, Albéric Magnard, Déodat de Sévécac, G. Samazeuilh u. v. a.



**19. JOACHIM, Joseph (1831-1907).** Prachtvolles Albumblatt m. U., mit viertaktigem Zitat des *Hungarian Air* und Gruß: „In remembrance of Joseph Joachim, London, 26th March 1872“. 1 Doppelbl. in quer-8vo (21 x 13 cm). Ganz leichte Faltungen, sonst sehr schönes Dokument. **€ 480,00**



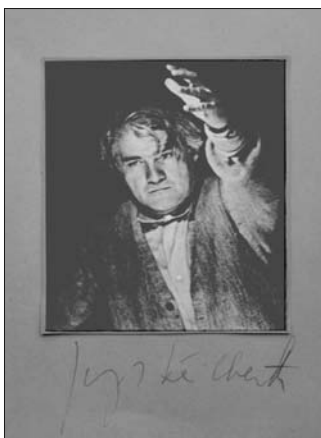
**Joseph Joachim als Interpret seines eigenen Violinkonzerts**



**20. JOACHIM, Joseph (1831-1907).** Sehr schöner vierseitiger Brief m. U. „Joseph Joachim“ (nochmals in Initialen „J. J.“ nach dem Postscriptum), nach 1861, an einen Konzertveranstalter. 4 S. 8vo (22 x 14 cm), im Falz minimal eingerissen, sonst sehr gut erhalten. **€ 380,00**

Akzeptiert einen Programmvorschlag, in dessen Zentrum Joachims eigenes Violinkonzert stehen sollte [*Concert in ungarischer Weise für Violine mit Orchesterbegleitung* (1861) op. 10]; da dieses 40 Minuten beanspruche, schlägt er jedoch vor, Mendelssohns Sinfonie durch eine von dessen Ouvertüren zu

ersetzen. Erwähnt als Alternative auch Beethovens Violinkonzert für den Fall, dass er wegen Abordnung durch die Preuß. Regierung zur Wiener Kammertonkonferenz nicht zur ersten Probe eintreffen könne.



Nr. 21 - Keilberth



Nr. 22 - Kiepura

**21. KEILBERTH, Joseph (1908-1968).** Programmheft-Foto, auf Karton aufgezo- gen und signiert „Josef Keilberth“, 24 x 17 cm. Gut erhalten. **€ 35,00**

**22. KIEPURA, Jan (1902–1966).** Schwarzweißphoto (Halbfigur), m. eigenh. U. und der autographen Ergänzung *Europa 1935*. 12,5×18cm. Sehr gutes Exemplar. **€ 80, 00**

Die ausdrucksstarke Aufnahme des offensichtlich bestens gelaunten Sängers, der vermutlich dem höher positionierten Photographen gerade etwas zuruft und die Hände theatralisch vorstreckt, ist an Bord des Schnelldampfers „Europa“ entstanden. – Kiepura war eines jener Beispiele für Görings Spruch „*Wer Jude ist, bestimme ich*“: Kiepura, Sohn eines jüdischen Bäckermeisters aus Polen, wurde von Göring mehrfach nach Berlin eingeladen, wo dieser nicht nur auftrat, sondern auch um Ratschläge bei Geschäften der Staatsoper gebeten wurde!

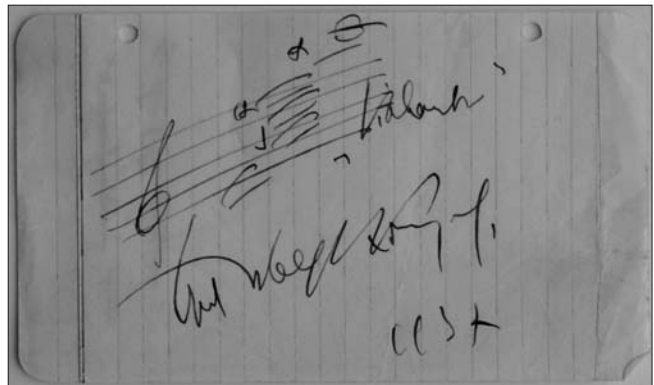
**23. KIENZL, Wilhelm (1857–1941).** Eigenh. Albumblatt m. U., 30. Oktober 1930, mit achttaktigem Notenzitat aus Kienzls bekanntester Oper *Der Evangelimann*; Kärtchen in querformat (13×4,5 cm) **€ 240, 00**

Das Kärtchen entstammt der Serie „Lesezeichen“; die Rückseite enthält eine gedruckte Abbildung des Komponisten, was das Stück besonders reizvoll macht. *Der Evangelimann* wurde am 4. Mai 1895 am Königlichen Opernhaus zu Berlin uraufgeführt und machte den Komponisten über Nacht weltberühmt (5300 Aufführungen bis 1935; jüngere Inszenierungen sind bis 1980 nachweisbar).





Nr. 24 - Klengel



Nr. 25 - Korngold

**24. KLENGEL, Julius (1859-1933).** Eigenh. Albumblatt m. U., Leipzig, 28. Februar 1888, für „Fräulein Jeanne Becker zur freundlichen Erinnerung an Julius Klengel“, mit einem fünftaktigen Notenzitat eines „Scherzo [für Violoncell“ [u. Klavier, op. 6] in C-Dur (6/8). Sehr schönes Blatt. € 125,00

Klengel war einer der begabtesten Cellisten seiner Generation. Neben seinem Amt als Solocellist des Leipziger Gewandhausorchesters absolvierte er Konzertreisen in ganz Europa und bildete nahezu 1000 (!) Cellisten aus, vor allem am Leipziger Konservatorium. Von seinen über 60 Cello-Kompositionen ist der Hymnus für 12 Celli noch heute im ständigen Repertoire.

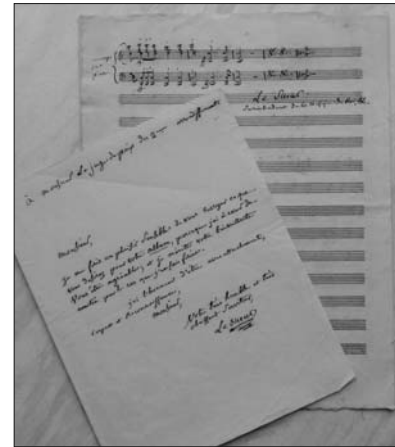
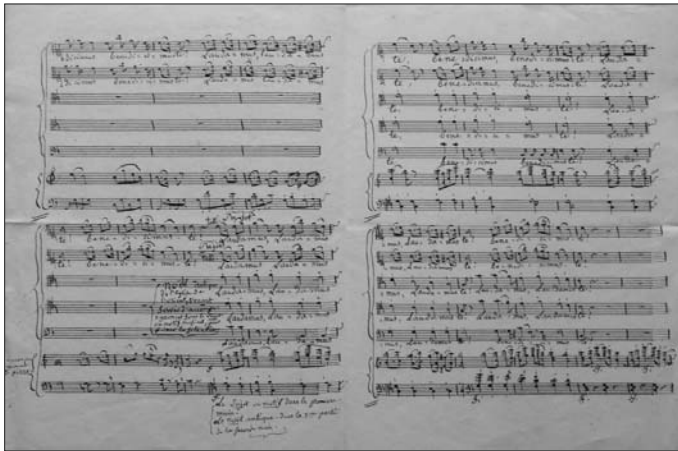
**25. KORNGOLD, Erich Wolfgang (1897–1957).** Eigenh. Albumblatt m. U., o. O., 1937, an einen unbekanntem Empfänger. 1 S. (7,5×12,5 cm; offenbar Zettel aus einem Notizbuch: liniertes Blättchen, zwei Lochungen zum Abheften). Unwesentlich gealtert, Tinte schwach durchscheinend. € 280,00

Die äußerst flüchtige Eintragung besteht aus einem Notensystem mit einer nicht näher bestimmbar Passage und der Anmerkung „Violanta“ (darunter die Unterschrift). Das ganze Dokument erweckt den Eindruck größter Eile; wahrscheinlich stammt es aus einer Begegnung am Rande einer Aufführung, bei der kein schöneres Blatt zur Verfügung stand. Der spontane Charakter verleiht dem Schriftstück indes auch seine besondere Eigenheit. – Korngolds einaktige Oper *Violanta* war am 28. Mai 1916 in München uraufgeführt worden



**26. LAMOUREUX, Charles (1834-1899).** Sehr spätes eigenh. Albumblatt anlässlich von Lamoureux' letztem Auftritt in der Londoner Queen's Hall, Mai 1899 (er starb am 21. Dezember des gleichen Jahres); mit dem viertaktigen Zitat einer Rossini-Ouverture auf zwei Systemen; 1 Bl. quer-8vo (18,4 x 12,6 cm, mit kleinem montierten Zeitungsporträt des Dirigenten). € 85,00

Lamoureux, eine der Hauptfiguren französischer Orchesterkultur („Concerts Lamoureux“), war auch einer der wichtigsten Verfechter Wagners in Paris. Seine letzte Tat war die Pariser Erstaufführung von *Tristan und Isolde* – nur wenige Tage danach verstarb er, wie Anno 1865, als der Uraufführungs-Tristan Ludwig Schnorr von Carolsfeld nach der dritten Aufführung tödlich erkrankte. Damals nannte man das Werk *sängermordend* – 1899 wurde es auch für Dirigenten lebensgefährlich!



*Es weihnachtet sehr!*

*Des Königs Lieblingskomponist schreibt ein Weihnachtsoratorium*

**27. LESUEUR, Jean-François (1760-1837).** Eigenhändiges Manuskript mit den ersten 20 Takten des *Laudamus* (für Soli, Chor und Klavier) aus dem *Oratorio de Noël* [1826]. Beiliegend: signierter Begleitbrief, [Paris, nach 1826], an den „*juge de paix du 2<sup>ème</sup> arrondissement*“. 4, 1 S. (Brief), folio (31x24cm, bzw. 25x20cm). Eine Brief-faltung, sehr leichte Alterungsspuren, insgesamt in sehr gutem Zustand. **€ 350,00**

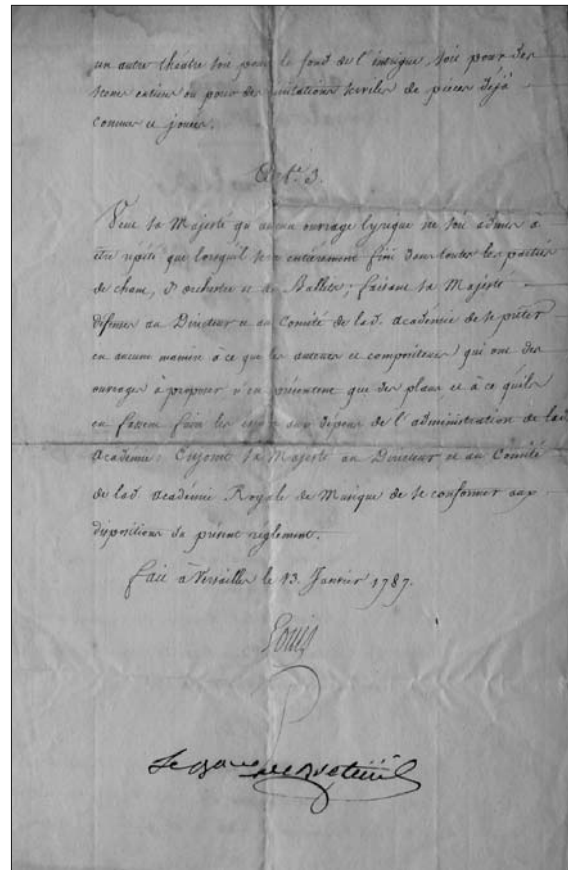
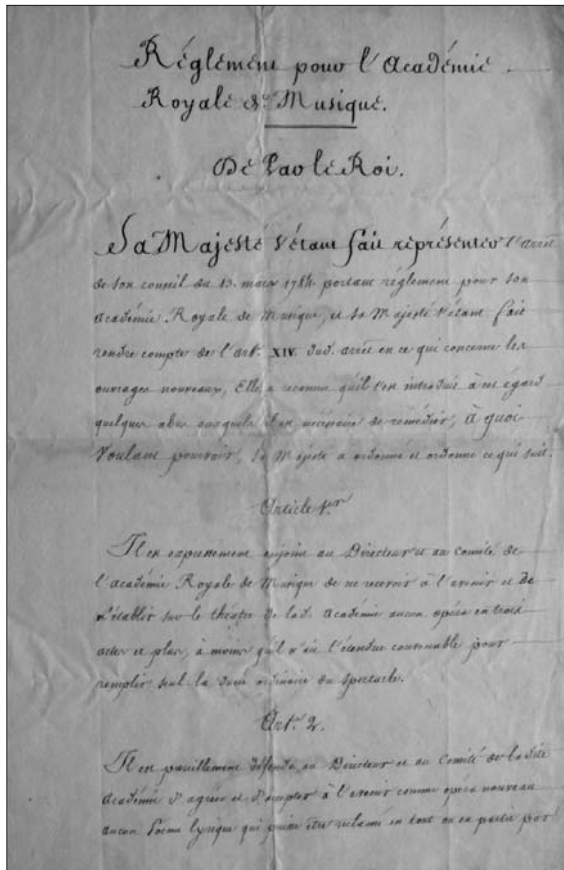
Der Hinweis, das Werk würde jedes Jahr an Heiligabend vor dem König gespielt, lässt vermuten, dass dieses Geschenkmanuskript einige Jahre nach 1826 geschrieben wurde. – Lesueur, der sich intensiv mit der Musik der Antike beschäftigte, verwendete auch für dieses *Laudamus* „*un air antique de l'orient, devenu ancien Noël de l'Eglise gallicane*“. Bemerkenswert ist, dass dieses Manuskript, welches für einen Richter geschrieben wurde, einige Erläuterungen zur Kompositionsweise enthält, die Lesueurs große pädagogische Neigung dokumentieren. 1822 hatte er sogar eine ganze Partitur seiner Oper *La Mort d'Adam* (1809) drucken lassen, die er für Unterrichtszwecke mit Kommentaren und Ratschlägen versehen hatte. Zu seinen Schülern zählten Hector Berlioz, Ambroise Thomas oder auch Charles Gounod.

*1787: Der König befiehlt die Institutionalisierung  
der „Gluckschen Opernreform“*

**28. LOUIS XVI, König von Frankreich (1754-1793).** *Réglement pour l'Académie de Musique. De par le Roi.* Außergewöhnlich wichtiges handschriftliches und handsigniertes Dokument über königliche Entscheidungen hinsichtlich der *Académie Royale de Musique*, des königlichen Opernhauses, gegengezeichnet von **Louis Charles Auguste le Tonnelier, Baron de Breteuil** (1730-1807), Minister des königl. Hauses (und somit verantwortlich für die königl. Theater), datiert „*fait à Versailles le 13 Janvier 1787*“, 2 S. fol. (37 x 25 cm), ganz leichte Verfleckung, sonst sehr gut erhalten. **€ 2.850,00**

Diese Ordonnanz bezieht sich auf das grundlegende Dekret zur Reorganisation der königl. Oper (*Académie Royale de Musique*), das Ludwig XVI. am 13. März 1784 erlassen hatte und das ausdrücklich erwähnt ist: „... *Sa Majesté s'étant fait représenter l'arrêt de son conseil du 13 mars 1784 portant règlement... et s'étant fait rendre compte de l'art. XIV dud. Arrêt en ce qui concerne les ouvrages nouveaux... a reconnu qu'il s'est introduit à cet égard quelques abus auxquels il est nécessaire de remédier...*“ Dieses operngeschichtlich äußerst interessante Dekret ist unter Google Books abrufbar. Unser Manuskript regelt drei Punkte, die im Dekret von 1784 nicht umfassend oder gar nicht dargestellt waren, bzw. in deren Hinsicht Missbräuche eingetreten waren.

Artikel 1 : „*Il est expressément enjoint au Directeur et au Comité de l'Académie... de ne recevoir à l'avenir et de n'établir sur le théâtre de lad.[ite]Académie aucun opéra en trois actes et plus, à moins qu'il n'ait l'étendue convenable pour remplir seul la durée ordinaire du spectacle.*“ Dies ist der zentrale Punkt des Dokuments, das eine ästhetische Entwicklung von großer historischer Relevanz in einen trocken administrativen Ordonanzton gießt. Während Artikel XIV des Dekrets von 1784 einaktige Opern noch ausdrücklich zulässt, werden sie 1787 von der königlichen Bühne weg (an andere kleinere Häuser) gewiesen, was 1784 bereits sinnvoll gewesen wäre, sich als Idee aber noch nicht genügend durchgesetzt hatte. Durch diese Regelung wurde der (in der Aufführungsdauer zumeist etwas kürzeren) Opéra comique das Leben an der Hauptbühne des Königreiches erheblich erschwert; war es bis dahin möglich, eine kürzeres Werk durch ein Intermède oder ein Ballet eines anderen Autors auf die übliche Gesamtspieldauer einer Abendvorstellung zu strecken, sollten nur noch abendfüllende Opern neu



ins Repertoire aufgenommen werden. Das *Drame héroïque* Gluck'scher Prägung und die damit verbundene Opernreform, die zunächst Tommaso Traetta (*Ifigenia in Tauride*, 1763) vorbereitet und Chr. W. Gluck seit den 1770er Jahren vollendet hatte (*Iphigénie en Aulide*, 1774; *Alceste*, 1776; *Iphigénie en Tauride*, 1779) und der Antonio Salieri (*Les Danaïdes*, 1783) und andere noch folgten, wurde nun, 1787, durch das hier vorliegende Dekret administrativ abgesichert und zumindest für das Königreich Frankreich *institutionalisiert*. Neues von Grétry wurde von der Opéra letztmalig 1785 hervorgebracht, danach nur noch an der Comédie italienne, die seit 1785 zum quasi alleinigen Hort der *opéra comique* wurde. Aus diesem Genre kamen an der Opéra nur noch Lemoyne's *Les Prétendus* heraus (1789), durch ein Schluss-Intermède zur Erfüllung des Dekrets von 1787 künstlich aufgeblasen und dafür hart kritisiert. Alle übrigen vorrevolutionären Produktionen der Opéra galten seit diesem Dekret der *tragédie lyrique* bzw. dem *drame lyrique*, zu denen Beiträge von Sacchini (*Dardanus*, *Evelina*), Vogel (*La toison d'or*, *Démophon*), Lemoyne (*Phèdre*, *Nephté*), Salieri (*Tarare*) und Cherubini (*Démophon*) hinzukamen. Überwiegend war es schon ab 1785 so, aber das Dekret fixierte einen ästhetischen und auch kulturpolitischen Wandel, in dem sich die Staatselite angesichts immer schwieriger werdender gesellschaftlicher Verhältnisse nur noch von der ernstesten Seite auf der Hauptbühne des Königreiches gespiegelt zu sehen wünschte.

Auf ganz andere Weise wegweisend ist Artikel 2, in dem ausdrücklich verboten wird, dass bei Neuproduktionen Teile enthalten sind, auf denen Rechte anderer bestehen oder die Imitationen von bereits Vorhandenem waren („*aucun Poème lyrique qui puisse être réclaté en tout ou en partie par un autre théâtre soit pour le fond de l'intrigue, soit pour des scènes entières ou pour des imitations serviles de pièces déjà connues et jouées*“). Darin darf man ein beginnendes Bewusstsein von Autorenrechten sehen, was jedoch erst im 19. Jahrhundert konkretere Formen annahm.

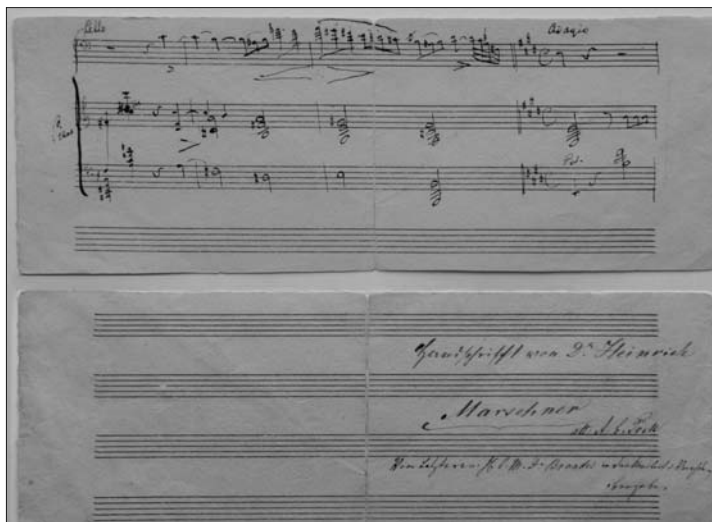
Artikel 3 wiederholt und verschärft eine Anordnung aus dem Dekret von 1784, das man offensichtlich zu umgehen versucht hatte: Dass zu den Auditionen 6 Monate vor der Premiere eines neuen Werkes, zu dessen Beurteilung außer der Operndirektion auch angesehene Berufsvertreter geladen wurden, nur *wirklich* fertige Partituren vorgelegt wurden. Offensichtlich hatte man mit unter der Hand nachgereichten Ergänzungen schlechte Erfahrungen gemacht.

Da derartige Dekrete etwa alle zehn Jahre überarbeitet, ergänzt und neu formuliert werden mussten, sind nur extrem wenige Exemplare der gedruckten Ausgaben erhalten. Das erwähnte von 1784 lässt sich im Internet in nur zwei Exemplaren nachweisen (BN Paris, Erstaug., und Bibl. Lyon, Nachdruck). Die hier vorliegende Änderungs- bzw. Ergänzungsordonnanz scheint sich in keiner weiteren Abschriften erhalten zu haben; über eine Druckausgabe blieb eine äußerst umfassende Internetrecherche erfolglos; weder Gallica (BN Paris), noch KVK vermögen, fündig zu werden. Die zwei einzigen „Treffer“ beziehen sich auf unser Dokument (sie beziehen sich auf die zwei vorangehenden Veräußerungen 2008 und 2011).

Operngeschichtliche Quellendokumente dieser Bedeutung sind, insbesondere wenn es sich um Unikate handelt, **von ganz außerordentlicher Seltenheit**. Derartige Order wurden oft nur vom Fach-Ministerium signiert; nur die offenbar wichtigsten wurden entweder vom König selbst oder seinem *secrétaire de la main* – einem zeichnungsbefugten Sekretär – signiert und sodann vom zuständigen Minister gegengezeichnet. Die in unserem Lager vorhandenen Drucke von königlichen Dekreten zu Oper und Musik sind alle nur vom Minister gezeichnet – das hier vorliegende ist das einzige, auf dem auch des Königs Namen erscheint, was trotz der relativen Kürze des Textes seine **besondere Bedeutung** hervorhebt. Deshalb ist es nachrangig, ob die königliche Signatur der Person Ludwigs XVI. oder seinem Sekretär zuzuordnen ist. Denn für Louis XVI. sind die Buchstaben [L]„ouis“ überall äußerst ähnlich, während sich das besonders schwungvolle „L“ des Königs deutlich von den sehr gemäßigten der Sekretäre unterscheidet. Das „L“ auf dem vorliegenden Dokument beginnt im oberen Linksschwung wie das königliche, gleitet dann aber in der Nähe der Mittelfalte in mehrere Schnörkel ab. Diese Form ist nicht nachweisbar auf den z. Zt. im Handel konsultierbaren Vergleichsdokumenten (die allerdings selten mehr als militärische Beförderungen, manchmal eher merkwürdig begründete Sonderzahlungen an irgendwelche Hofdamen oder dergleichen beinhalten). Es könnte bei unserem Dokument also doch der König selbst Hand angelegt haben, aber seiner Feder dürfte an der Mittelfalte des Blattes ein „Schreibunfall“ passiert sein.



Nr. 29 - Lorenz



Nr. 30 - Marschner

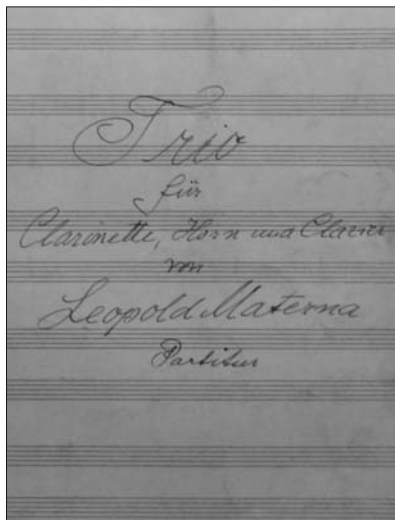
### ***Parsifal-Grüße für die „goldige Carola“***

**29. LORENZ, Max (1901-1975).** Rollenfoto in Postkartenformat von Weilich (Bayreuth): „Parsifal. Max Lorenz. Bayreuther Bühnenfestspiele“, vom Sänger signiert: „1937 Max Lorenz, Carola der Goldigen zum Gedenken“. 14,8 x 10,5 cm, sehr gut erhalten. € 95,00

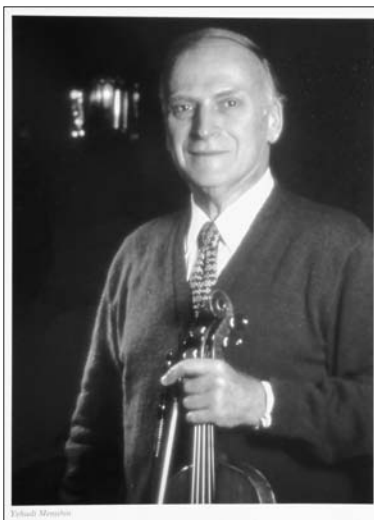
### ***Ein uraltes Geschenk***

**30. MARSCHNER, Heinrich (1795-1861).** Eigenhändiges Skizzenblatt mit einem Werk-Notat in dunkelbrauner Tinte für Cello und Piano, für das Cello kadenzierend zu einem Adagio in E-Dur (4/4) überleitend; 3 Takte auf 3 Systemen auf einem gefalteten Blatt 24,6 x 8,9 cm, sehr gut erhalten. Auf der Rückseite von anderer Hand zeit-

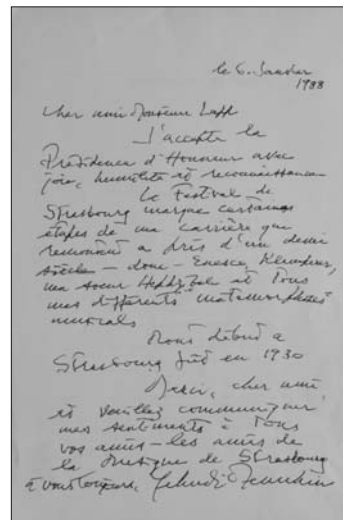
genössisch bezeichnet: „Handschrift von Dr. Heinrich Marschner“, und zu Geschenkzwecken wie folgt ergänzt: „att: A. B. Prell / Vom Letzteren H. O. M. D. Brandes in Dankbarkeit & Verehrung übergeben“. – Sehr schönes Blatt. – Musikalische Autographen von Heinrich Marschner sind außerordentlich selten! € 450,00



Nr. 31 - Materna



Nr. 32 - Menuhin



Nr. 32 - Menuhin

**31. MATERNA, Leopold (1872-1948).** *Trio für Clarinette, Horn und Clavier von Leopold Materna. Partitur.* Autographes Manuskript in Bleistift (nur Titelseite in Tinte), am Ende signiert und datiert: „30. Juni 1944 LM“ [Anfangsdatum S. 1: „13. VI. 44“], (1+) 19 S. in folio, äußeres Bl. gelöst. € 145,00

Interessantes Manuskript österreichischer Provenienz; der Komponist ist in den gängigen Lexika nicht nachgewiesen. Fest steht jedoch, dass er als Dirigent tätig war und er der Neffe der berühmten Wiener Sängerin Amelie Materna (1844-1918) war. Auch seine Schwester Hedwig tat sich als Musikerin hervor und absolvierte eine durchaus beachtliche Karriere im selben Stimmfach als die berühmte „hochdramatische“ Tante in Mainz. Das Manuskript weist intensive Gebrauchsspuren auf, was darauf schließen lässt, dass es oft aufgeführt worden ist und wohl auch musikalisch durchaus brauchbar sein dürfte.

**32. MENUHIN, Yehudi (1916–1999).** Eigenhändiger Brief in französischer Sprache m. U., o. O., an einen Monsieur Lapp in Straßburg. 1 S., 4to (27×17,5cm, geschrieben auf der Rückseite eines Blattes aus Hochglanzpapier einer Festival-Vorschau, vermutlich ein Probeabzug für Menuhin zur Kenntnisnahme bzw. zur Korrektur); beiliegend ein weiteres Blatt (recto: farbiges Porträtfoto Menuhins; verso Konzertprogramm zum 1. Juli 1988 mit Menuhin als Solisten in Beethovens Violinkonzert unter der Leitung von Theodor Guschlbauer). € 250, 00

Der äußerst sprachbegabte Menuhin teilt in perfektem Französisch mit, dass er die Präsidenschaft des Straßburger Musikfestivals sehr gerne übernehmen werde, und erinnert sich bei dieser Gelegenheit seiner fast fünfzigjährigen musikalischen Verbundenheit mit der Stadt: *Le Festival de Strasbourg marque certaines étapes de ma carrière qui remontent a [recte: à] près d'un demi siècle – donc – Enesco, Klemperer, ma soeur Hephzibah ...* – Beeindruckendes Dokument, dessen etwas zittrige Schrift Menuhins Alter verrät.

**33. MILLÖCKER, Carl (1842-1899).** Eigenhändiges Albumblatt m. U. „C Millöcker“ mit einem Zitat aus der Operette *Gasparone*, 6 Takte auf drei Zeilen, Carlsbad, 15. August 1885, 1 Bl., (18,3x11,3 cm), leichte Montagespur und ganz geringe Verfleckung, sonst sehr schön. € 220,00

*Gasparone* (Text: Friedrich Zell und Richard Genée) wurde am 26. Januar 1884 im Theater an der Wien uraufgeführt und war einer der größten Erfolge Millöckers. Die Verfilmungen reichen bis 1972; mit Anneliese Rothenberger und Hermann Prey ist es bis heute auf dem CD-Markt und in Sonntagskonzerten nicht wegzudenken.



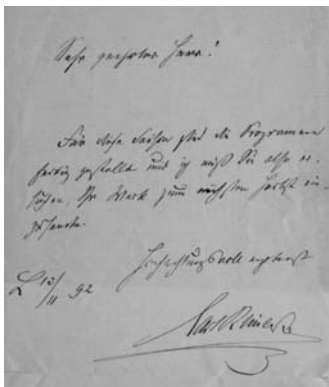
*Eine Vorform des berühmtesten  
Paganini-Porträts*

**34. [PAGANINI, Niccolò (1782-1840)] – INGRES, Jean-Auguste-Dominique (1780-1867).**  
*Paganini. Ingres del. Roma 1818. Calamatta sculp.*  
*Roma, Regia Cancografia (mit deren Blindstempel).*  
1 Bl. **Imperialfolio** (59,6 x 44,6 cm; Stichgröße 31,1 x 24,4 cm), etwas angestaubt, leichte Faltung durch Aufrollen; einige sehr kleine Stockflecken, sonst aber sehr gut erhalten. **€ 850,00**



34. Paganini (Ausschnitt)

**Von großer Seltenheit!** – Während das im Format reduzierte Ingres-Porträt 1819 in allen Büchern und in den meisten Lexika Verwendung fand, ist Ingres Vorstudie aus dem Vorjahr 1818 zwar ebenfalls in Rom publiziert worden, blieb jedoch unbekannt. Dabei unterscheidet sich der Gesichtsausdruck entscheidend, während die Gestalt und das Instrument nur in Kohlezeichnung vorgegeben sind und noch skizzenhafter als in der zweiten Fassung erscheinen. Der Kopf ist jedoch in größter Genauigkeit wiedergegeben. Während er später „gebändigt“ und fast leutselig wirkt, hat er hier einen etwas stechenden Blick und eine leicht verkrampt wirkende Mundpartie. Das erklärt die Vorliebe für die publikumswirksame Version von 1819, während unser Blatt mit Sicherheit Paganinis Charakter naturgetreuer wiedergibt, wenn man von den Beschreibungen der Zeitzeugen ausgeht.



Nr. 35  
Reinecke



Nr. 36  
Reissiger  
(Ausschnitt)

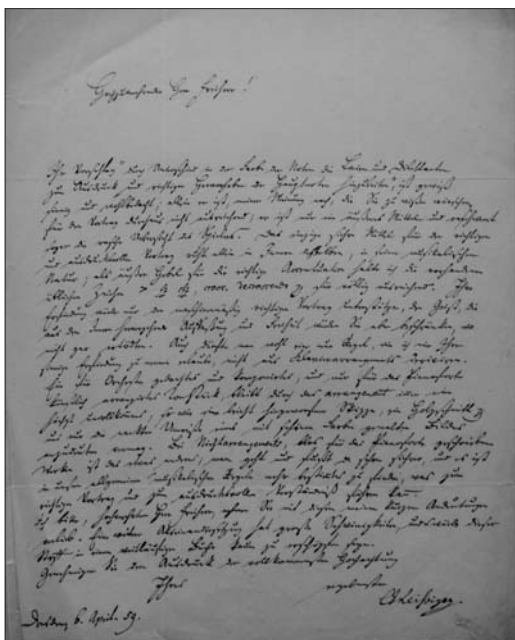
**35. REINECKE, Carl (1824-1910).** Kürzere eigenhändige briefliche Mitteilung an einen Komponisten, Leipzig, 13. November 1892, 1 S. 8vo (18 x 11,6 cm). **€ 165,00**

Absage an einen Kollegen: „Für diese Saison sind die Programme fertig gestellt und ich muss Sie also ersuchen, Ihr Werk zum nächsten Herbst einzusenden.“ – Nach Stationen in Kopenhagen, Köln und Breslau wurde Reinecke 1860 Kapellmeister des Leipziger Gewandhausorchesters, ein Amt, das er bis 1895 versah. Als erfolgreicher und hoch angesehener Komponist orientierte er sich an Mendelssohn und Schumann; auf den Vorwurf, sich zu sehr an sie zu halten, soll er geantwortet haben: „Ich würde nicht dagegen opponieren, wenn man mich einen Epigonen nennt.“ Trotzdem werden insbesondere seine Kammermusikwerke bis heute gespielt, so z. B. *Undine*, Sonate e-Moll für Flöte und Klavier (op. 167).

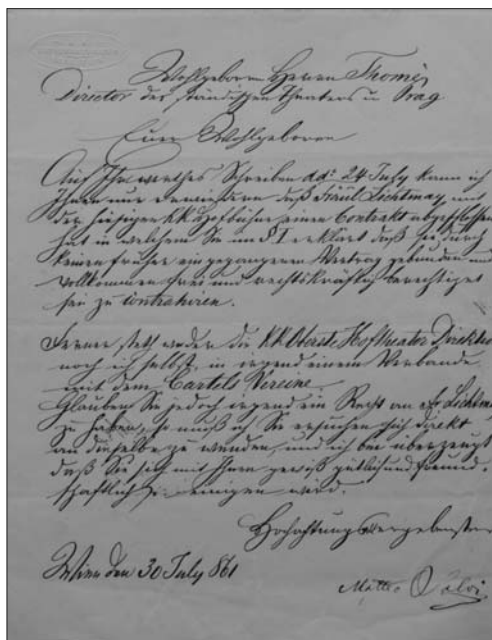
**36. REISSIGER, Carl Gottlieb (1798-1859).** Eigenh. vollständiges Manuskript des Liedes „Süß schlafe mein Leben und Träumen“, 21 Takte in drei Systemen (zu je vier Zeilen) auf 12-zeiligem Notenpapier, 1 Bl. kleines querfolio (30,9 x 24 cm), sehr gut erhalten. Am Ende mit Bleistiftnotiz: „Autographon des Kapellmeisters Reissiger“. Sehr schönes Manuskript. **€ 380,00**



Es handelt sich um die Vertonung eines zweistrophigen Liedes; die Strophentexte sind übereinander geschrieben. Eine undeutliche Randnotiz könnte als „op. 3“ gelesen werden. – Reissiger wirkte ab 1826 in Dresden zunächst als Musikdirektor, später (als Nachfolger C. M. v. Webers) als Hofkapellmeister. 1842-49 war Richard Wagner sein (ihm nachgeordneter) Kapellmeister-Kollege; Reissiger dirigierte die Uraufführung von Wagners Erfolgsoper *Rienzi*, die in Dresden zum Kassenschlager, im Vorfeld der Revolution 1849 (wegen Wagners Beteiligung an derselben) aber abgesetzt wurde. Reissiger hinterließ ein umfangreiches Oeuvre, das nahezu alle Genres umfasst und worunter viele Werke großen Erfolg hatten.



Nr. 37 - Reissiger



Nr. 38 - Salvi

**37. REISSIGER, Carl Gottlieb (1798-1859).** Eigenh. langer Brief m. U., Dresden, 6. April 1859, an einen „Hochzuverehrenden Herr Freiherr“, 1 S. kl.-folio, sehr eng beschrieben; gefaltet und kleinere Randschäden. € 175,00

Interessantes Schreiben in einer ästhetischen Diskussion: „Das einzige sichere Mittel für den richtigen und ausdrucksvollen Vortrag ruht allein im Innern desselben, in seiner musikalischen Natur...“; Reissiger geht auf die Unvollkommenheit von Klavierarrangements ein und meint, ein orgelähnliches Instrument, wie es der Briefempfänger vorschläge, könne zum „ausdrucksvollen Verständnis führen“...

### Vertragstreue an Theatern

**38. SALVI, Matteo (1816–1887).** Drei Briefe, jeweils von verschiedener Sekretärshand, davon zwei mit eigenh. Unterschrift, an den Direktor des ständischen Theaters in Prag, Franz Thomé. €150,00

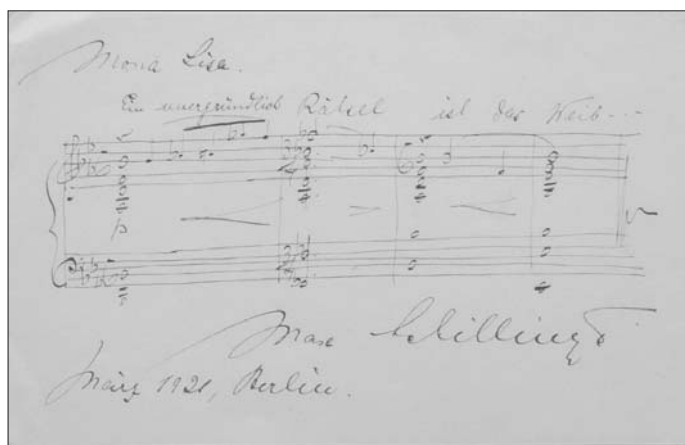
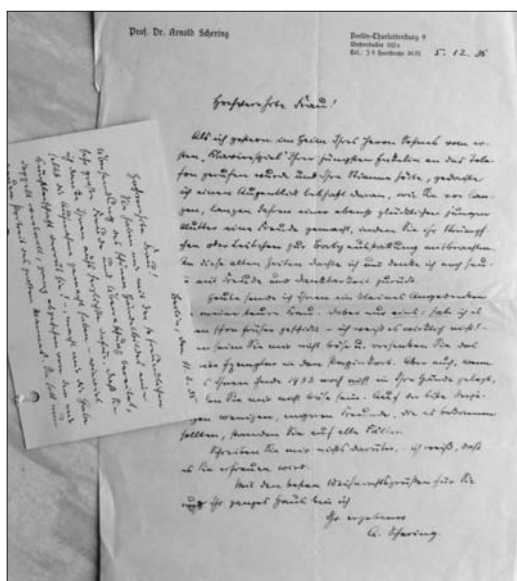
Salvi, ein Schüler Donizettis und gesuchter Gesangslehrer, hielt sich seit 1841 in Wien auf, wo er 1860 zum Direktor der K. K. Hofoper ernannt wurde. – Die Briefe betreffen die 1835 geborene Sängerin Luise Lichtmay (später: L. Garay-Lichtmay; Sterbedatum unbekannt), die in den Spielzeiten 1859/60 am Deutschen Theater Prag und 1860/61 in Hamburg engagiert war. 1861 bis 1863 gehörte sie der Wiener Hofoper an (in diesem Zusammenhang stehen die vorliegenden Briefe). Nach zahlreichen weiteren Engagements an den großen Bühnen Mitteleuropas übersiedelte sie in die USA, wo sie eine zweite Karriere startete. Die Schreiben dokumentieren ein damals brennendes Problem, nämlich die Kontraktbrüchigkeit der Theaterangehörigen bei besseren Angeboten. Es gab zwar ein Bühnenschiedsgericht, doch war dessen Macht beschränkt; eine allgemein verbindliche Bühnenorganisation mit allgemeinverbindlicher Gesetzgebung bestand noch nicht. – Und selbst heute sind in der Theaterwelt Verträge keine Garantie für bestimmte Besetzungen...

— Wien, 30. Juli 1861. 1 S., fol. (28,5×22,5cm, Doppelblatt mit ovaler Blindprägung: K: K: HOFOPERNTHEATER DIRECTION). Brieffaltungen, Tinte etwas durchschlagend. – Offenbar hatte Thomé vom Deutschen Theater in Prag wegen der gerade in Wien neu angestellten Sängerin eigene vertragliche Ansprüche geltend gemacht, wor-

auf ihm Salvi mitteilt, dass Fräulein Lichtmay in § 1 des soeben abgeschlossenen Kontraktes erklärt habe, sie sei durch keinen früher eingegangenen Vertrag gebunden und vollkommen frei und rechtskräftig berechtigt zu contrahiren. Er rät, Thomé solle sich in dieser Angelegenheit direkt mit der Sängerin in Verbindung setzen.

— Wien, 4. September 1861. 1 S., fol. (28,5×22cm, 1 Bl.). Brieffaltung. – Thomé wird mitgeteilt, dass man bereit sei, die Vormerkung auf die Gage des Frles. Lichtmay [...] laut Schuldschein dd. 28. August 1861 an Euer Wohlgeboren ausgesprochene Entschädigungssumme zu bewilligen. Die Summe würde aber erst 1864 beglichen, da dies in dem Dokument so vereinbart sei; Voraussetzung wäre allerdings, dass die Sängerin dann überhaupt noch an der Wiener Hofoper angestellt sei.

— Wien, 22. September 1861. 1 S., fol. (29,5×22,5cm, 1 Bl. mit Blindprägung: Stempel des Ständischen Theaters in Prag). Das Dokument wurde rechts oben als Abschrift gekennzeichnet (zeitgenöss.). – Die Abschrift wurde Thomé zur gefälligen Kenntnisnahme und Rückäußerung zugestellt. Es handelt sich dabei um die Kopie eines Schreibens, das Salvi in der Streitigkeit um die Sängerin Lichtmay an das wohlhöbl: Präsidium des deutschen Bühnen= Vereins zu Berlin (von Hülsen) gerichtet hatte. Hier wird angegeben, daß Herr Thomé bereits mit Frln: Lichtmay ausgeglichen sei.



Nr. 39 - Schering

Nr. 40 - Schillings

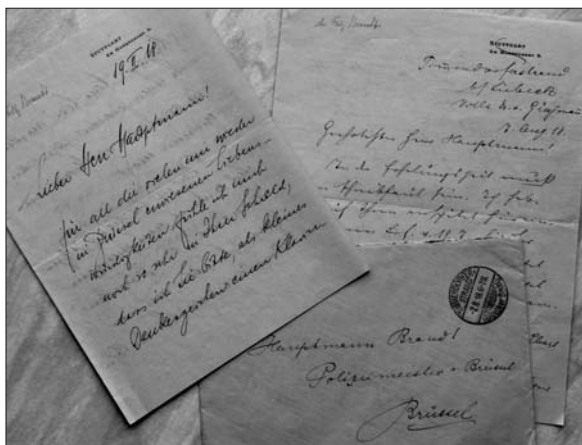
**39. SCHERING, Arnold (1877–1941).** Zwei Briefen an Henri Hinrichsens Frau Martha (1879–1941). € 80,00

– Eigenh. Briefkarte m. U., Berlin, 11. Februar 1935, 2 S. (9×14,5 cm, gelocht), etwas ausgerissen, sonst aber sehr schön. – Schering bedankt sich überschwänglich für ein Händel-Bild, offenbar eine von Frau Hinrichsen angefertigte Photographie („... wie viel Künstlerschaft verrät sie!“). „Sie soll nun einen hervorragenden Platz in meinem Arbeitszimmer bekommen.“ Im Juni käme er zum Bach-Fest nach Leipzig und werde sich dann „von Ihrem und Ihres Gatten Wohlergehen [...] überzeugen“.

– Eigenh. Brief m. U., Berlin, 5. Dezember 1935, 1 S. (29,5×21 cm, gelocht), etwas ausgerissen, sonst schönes Stück. – Schering hatte bei Hinrichsens Sohn dem „ersten Klavierspiel Ihrer jüngsten Enkelin zugehört“, als er ans „Telephon gerufen wurde und Ihre Stimme hörte“; da habe er sich erinnert, von M. Hinrichsen einmal mit Babyausstattung beschenkt worden zu sein. „Heute sende ich Ihnen ein kleines Andenken an meine teure Frau“ (wahrscheinlich eine Photographie), wobei er nicht genau wisse, ob er es ihr „schon früher geschickt habe“. Schering war einer der berühmteste Musikwissenschaftler in schwieriger Zeit. – Als er die beiden Briefe an die Frau des (,jüdischen’) Verlegers Hinrichsen schrieb, hatte er am 16. November 1933 bereits ein ‚Treuegelöbnis‘ an Joseph Goebbels gerichtet. In diesem Sinn hatte er am 28. Januar 1934 den überaus nationalistischen Vortrag über „Das Germanische in der deutschen Musik“ gehalten und im Rahmen seiner Beethoven-Exegese dessen 5. Sinfonie als ‚Sinfonie der Nationalen Erhebung‘ gedeutet.

**40. SCHILLINGS, Max von (1868–1933).** Sehr hübsches Widmungsblatt mit 4 Takten (autographe Klaviersatz) u. eigenh. Unterschrift. März 1921, Berlin. 1 Bl., quer-8vo (12×18,5cm). € 190,00

Musikausschnitt aus Schillings' größtem Opernerfolg, *Mona Lisa*, mit den darübergeschriebenen Worten: „*Ein unergründlich' Rätsel ist das Weib*“. Sehr sauberes Schriftbild, das dennoch individuellen Charakter besitzt.



**41. SCHILLINGS, M.** v. 2 eigenh. Briefe m. U. aus der Korrespondenz mit F. Brandt (1918); sehr gut erhalten. € 180,00

Schillings hatte sich 1914 mit Kriegsbeginn freiwillig als Sanitätssoldat gemeldet, zugleich aber an seiner nachmals berühmtesten Oper, „Mona Lisa“ (Uraufführung: Stuttgart 1915) weitergearbeitet und war auch während der Kriegsjahre in Stuttgart als Generalmusikdirektor tätig. Aus der Korrespondenz geht hervor, dass *Hauptmann F. Brandt* im Sommer 1918 zum *Polizeimeister von Brüssel* im besetzten Belgien ernannt worden war und dadurch offenbar auch für das Musikleben der Stadt zuständig war. Der zweite Brief informiert über ein kaum bekanntes Thema der Musikgeschichte – das Musikleben in deutsch besetzten Gebieten während des Ersten Weltkrieges.

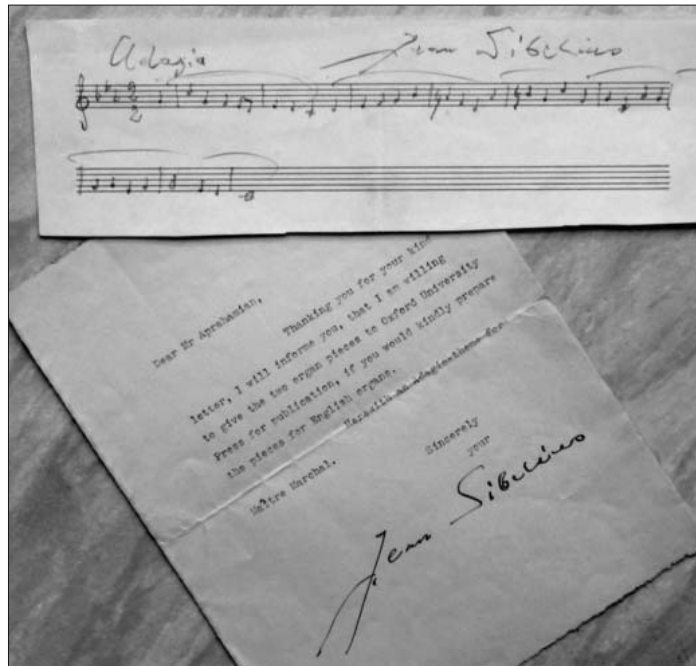
– Stuttgart, 19. Februar 1918, 3 S., (8vo, 18,5×14,5cm; Doppelbl. m. gedr. Stuttgarter Adresse): *Für all die vielen mir wieder in Brüssel erwiesenen Liebenswürdigkeiten* schickt Schillings mit separater Post einen Klavierauszug von „Mona Lisa“ an Brandt. Dann erkundigt er sich *nach meinem Sorgenkind „dem Schinken“*, den Brandt *über Cöln hieher gelangen* lassen wollte. In Anspielung auf den seinerzeit populären Roman von Elisabeth von Heyking befürchtet er, die Sendung könne zu „*Briefen die ihn nicht erreichten*“ gehören.

– Timmendorferstrand, 7. August 1918, 3 S., (kl-4to, 21×16,5cm; Doppelbl. m. gedr. Stuttgarter Adresse; dabei der Briefumschlag mit „Kriegsadresse“ Brandts und der Aufschrift *Feldpost*; quer-kl.-8vo, 11×17cm): Schillings weilte zur Erholung in dem berühmten Seebad. Als Nachfolger für Fritz Volbach, der zwischen 1916 und 1918 in Brüssel das Deutsche Symphonieorchester leitete, empfiehlt er einen Dr. L. [Name nicht lesbar]; es *überwiegen bei Dr. L. die famosen künstlerischen Qualitäten so sehr seine ab u. zu bemerkbare nervöse Veranlagung, daß er der rechte Mann für Sie und Br.[üssel] wäre!* Dann geht Schillings auf die offenbar neue militärische Aufgabe Brandts ein: *Darf man Ihnen zu Ihrer neuen, mich in geziemenden Respekt versetzenden Würde gratulieren? Oder empfinden Sie sie mehr als patriotische Pflicht?* Unter Hinweis auf seine bevorstehende Scheidung fügte er noch an: *Da ich im kommenden Winter ein freier Mann sein werde, würd[e] es mich herzlich freuen auch in Brüssel wieder einmal für unsere Kunst wirken zu können.*

**42. SCHUCH, Ernst von (1846-1915).** Eigenh. Brief m. U., 12. Sept. [o. J.], 1 S. 8vo auf Briefpapier des „Südbahn-Hotel Semmering bei Wien“ (mit großem Landschaftsdekor im Briefkopf), an einen „Lieber Herr Hofkapellmeister“ mit technischen Planungsdetails zu einem „Festkonzert“. – Beiliegend: Umfängliches Dossier zu Ernst von Schuch mit Briefen von Schuchs Frau Clementine (22. 10. 1926) und deren Tochter Liesel v. Schuch-Ganzel (1972 u. 1985) sowie Fotos, Programm u. Zeitungsbericht zur Gedenkveranstaltung des Staatstheaters Dresden zum 50. Todestag von Ernst von Schuch im Mai 1964. € 185,00

Schuch war ab 1873 Kgl. Kapellmeister, ab 1882 auch Operndirektor und von 1889 bis zu seinem Tode Generalmusikdirektor der Dresdener Hofoper. Während dieser „Ära Schuch“ erlangte das Dresdener Opernhaus eine Spitzenstellung im deutschen Musikleben; Höhepunkte waren viele Uraufführungen, darunter die vier ersten Opern von Richard Strauss (*Feuersnot* [1901], *Salome* [1905], *Elektra* [1909], *Rosenkavalier* [1911]) sowie deutsche Erstaufführungen von Werken von Verdi, Puccini und Mascagni.





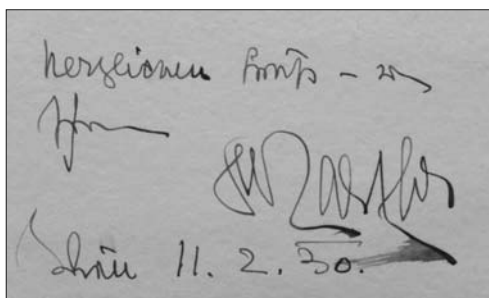
**43. SIBELIUS, Jean (1865-1957).** Zwei autographe Dokumente.

**a) Autographes Albumblatt** auf einem länglichen Papierausschnitt, 1 Bl. (26x8 cm), gefaltet, mit einem zwei-zeiligen Musikzitat einer Orgelkomposition in c Moll, bezeichnet *Adagio*; in grauem Bleistift, signiert „Jean Sibelius“.

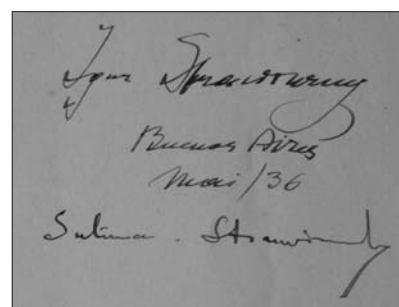
**b) Schreibmaschinenschriftl. Brief mit eigenh. Unterschrift** „Jean Sibelius“, datiert Järvenpää, Nov. 27<sup>th</sup> 1935, an einen Mr. Aprahamian. **€ 2.450,00**

Ein kleines, aber interessantes Konvolut, das Musikzitat und Publikationsfragen kombiniert.

Sibelius informiert Aprahamian, dass er bereit sei, zwei Orgelstücke an die Oxford University Press zu übergeben: er sei „willing to give the two organ pieces to Oxford University Press for publication, if you would kindly prepare the pieces for English organs.“ Er fügt dem Brief „an Adagio-theme for Maître Marchal“ hinzu, einem französischen Organisten, an den das Albumblatt weitergereicht werden soll. **Albumblätter von Sibelius sind äußerst selten.**



Nr. 44 Slezak



Nr. 45 Strawinsky

**44. SLEZAK, Leo (1873–1946).** Eigenh. Grußkarte m. U., Wien, 11. Februar 1930, lt. einer Anmerkung eines früheren Eigentümers an Anna von Mildenburg gerichtet, 8,5×13,5 cm, dünner, hellbrauner Karton. **€ 65,00**

Enthält die Mitteilung: „herzlichen Gruß – von Ihrem Slezak Wien 11. 2. 30“

**45. STRAWINSKY, Igor (1882–1971).** Eigenh. Unterschrift mit Datierung: *Buenos Aires, Mai 1936*. Etwas gebräuntes Bl., 8vo (19×12cm) **€ 190,00**

Dokument von Strawinskys erster Südamerikareise. Unter dem Eintrag des Komponisten hat noch sein Sohn Suleima unterschrieben; dieser trat als Pianist mit Werken seines Vaters auf.

**46. STRAUSS, Richard (1864-1949).** Prächtiges und sehr großformatiges Porträtphoto von Vajda, Budapest (von ihm signiert und datiert: 1926), 23 x 17 cm auf größerem Karton aufgezogen, dort mit großer Unterschrift und Datierung: „DrRichardStrauss 5. 1. 1926“, Karton mit Knicken im Randbereich, Foto und Signaturbereich jedoch bestens erhalten. **€ 450,00**

Auf der Rückseite befindet sich eine große Notiz des Empfängers des Bildes, des Musikers Otto Seyrich, Mitgl. des kgl. Opernhauses Budapest, mit seinen Eindrücken nach drei Veranstaltungen unter Strauss' Leitung: „*Unter Leitung des Meisters spielte ich am 4. Januar 1926 ein philharmonisches Concert. Programm: I. Heldenleben, II. „Parerga.“ Clavierconcert, vorgetragen vom einarmigen Clavierkünstler Paul Wittgenstein, III. Till Eulenspiegels lust. Streiche.... / Am 5. Jan. Rosencavalier / am 6. Salome.... Es waren dies drei begeisterungsvolle Tage. Herrlich schön, unter dem Meister zu spielen. Die Unterschrift ist echt und vom Meister am 5. Jan. vormittags im Hotel „Ritz“ geschrieben worden. Budapest, am 8. Jan. 1926...“*“



#### Reliquie aus dem Papierkorb

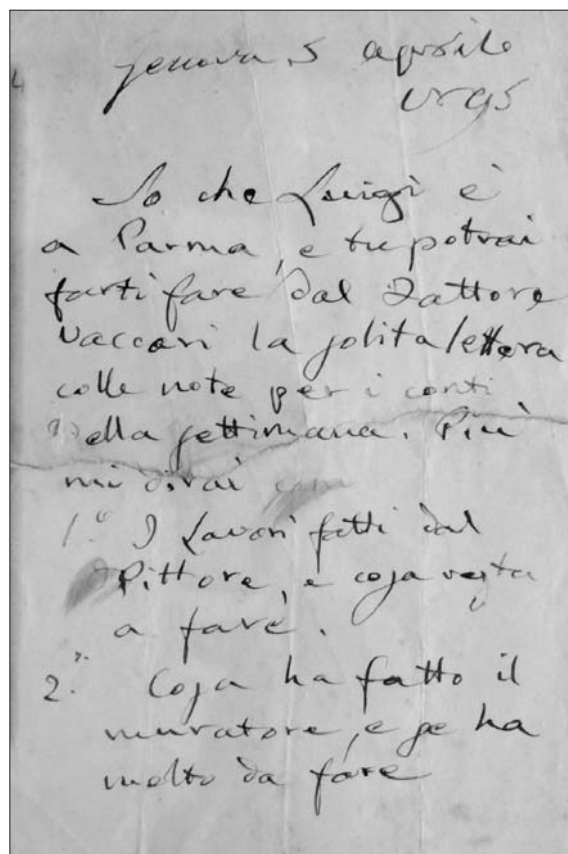
**47. VERDI, Giuseppe (1813-1901).** Autographes Briefkonzept, „*Genova, 5 aprile 1895*“, über anstehende Reparaturarbeiten an Verdis Besitzungen, 1 S. 8vo (14,8x10,3 cm); von Verdi (oder seinem Sekretär) nach Reinschrift des Briefes in der Mitte durchgerissen; doch wurden die zwei Blattteile offensichtlich rechtzeitig aus dem Papierkorb „gerettet“ und vielleicht von einem Hausangestellten an einen Verehrer vermittelt, der die zwei Teile fachgerecht zusammensetzen ließ. – Rückseite mit intensiven Berechnungen und Zahlenkolonnen in Verdis Hand. **€ 1.450,00**

„*So che Luigi è a Parma, e tu potrai farti fare dal fattore vaccari la solita lettera colle note per i conti della settimana. Più mi dirai [com]*“

*1.o I lavori fatti dal pittore, e cosa resta a fare.*

*2.o Cosa ha fatto il muratore e se ha molto da fare”*

[Mir ist bekannt, dass Luigi in Parma ist; könntest Du veranlassen, dass Vaccaris Geschäftsführer Dir den üblichen Brief mit den wöchentlichen Abrechnungen übergibt. Berichte mir bitte ferner 1. über die Arbeit, die der Maler erledigt hat und wie viel verbleibt. 2. Was der Maurer gemacht hat und ob er noch viel zu tun hat.]



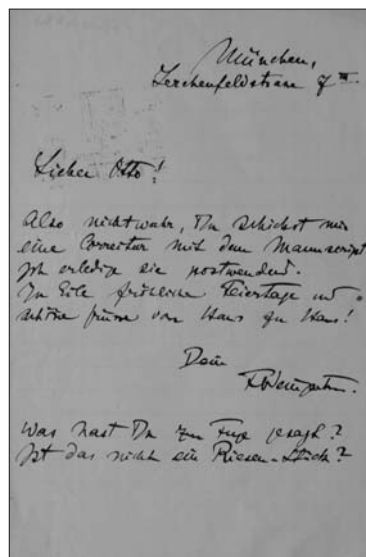
### Der Pariser „Strauß“

**48. WALDTEUFEL, Emile (1837–1915).** *Grande Vitesse. Galop* [für Klavier zu 2 Händen]. London, Hopwood & Crew, Verl.-Nr. H & C. 1729 [vor 1883]. 8 S., folio. Bis auf kleine Alterungsspuren sehr gut erhaltenes Exemplar mit autographischer Widmung *À Madame Armand Gonzien, Hommage de l'Auteur*. Erstausgabe. € 150,00

Emile Waldteufel stammt aus einer Tanzmusikerfamilie, die kurz nach Johann Strauß' (Vater) Besuch nach Paris kam. Wie sein Vater Louis begann auch Emile seine Karriere als Tanzkomponist in der typischen Personalunion von Dirigent und Geigenvirtuose mit eigenem Orchester. Er galt als Nachfolger von Musard und trug durch Bearbeitungen zahlreicher Opernmelodien zu deren Verbreitung bei. Nicht nur die familiäre Tradition und die zeitliche Nähe lassen Emile Waldteufel als „französischen Strauß“ erscheinen; die melodisch gefälligen und lieblichen Kompositionen brauchen den Vergleich mit ihren Wiener Pendanten nicht zu scheuen.



Nr. 48 - Waldteufel



Nr. 49 - Weingartner



Nr. 50 - Humperdinck

**49. WEINGARTNER, Felix von (1863–1942).** Eigenh. Brief m. U., München, undatiert [Weingartner lebte dort zwischen 1898 und 1908], an einen Freund (Otto), 4 S. (erste beschrieben), 8vo (22,5×14cm), Doppelblatt (aus kariertem Papier), Tinte etwas durchscheinend. € 65,00

Weingartner bittet um die Zusendung einer *Correctur mit dem Manuscript*. *Ich erledige sie postwendend*. In der Nachschrift heißt es hierzu noch: *Was hast Du zur Fuge gesagt? Ist das nicht ein Riesenstück?* Der Hinweis auf *fröhliche Feiertage* in der Grußformel könnte ein Hinweis auf Weihnachten sein.

### Wagner-Kreis

**50. [HUMPERDINCK, E.] HUMPERDINCK, Hedwig (1862–1916).** Eh. Postkarte an die Freundin Olga Taxer, 5. August 1901, über eine Reise, die sie mit ihrem Mann, dem Komponisten Engelbert Humperdinck, nach Bayreuth gemacht hatte. € 60,00

Typisch für den frühen „Wagner-Kitsch“ um 1900, der sich aber eher positiv vom heutigen abhebt. Ein Foto der Bayreuther Altstadt wird von einem Wagner-Porträt überlagert. Hedwig Humperdinck berichtet: „Wagners [Cosima u. Siegfried] haben E. [Engelbert] gebeten, noch heute zum „Holländer“ zu bleiben...“ Sie schreibt über ihren Mann: „E. ist sehr fleißig u. er hat eine Fülle musikalischer Gedanken.“ Humperdinck hatte 1875-76 zur „Nibelungenkanzlei“ gehört, jenen Helfern, die durch Herstellung des noch nicht gedruckten Aufführungsmaterial die Gesamt-Uraufführung des „Rings des Nibelungen“ 1876 erst möglich machten. Humperdincks Bindung an Bayreuth war dauerhaft; 1882 hatte er in größter Eile eine Verlängerung der Verwandlungsmusik in „Parsifal“ zu komponieren, weil die Bühnenmaschinerie mit der von Wagner vorgesehenen Zeit noch nicht zurecht kam.

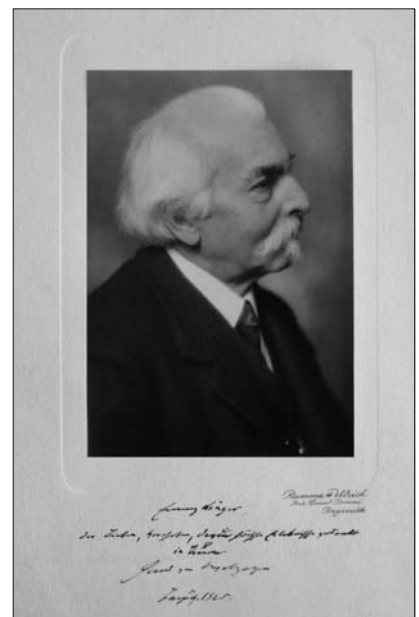


**51. WAGNER-CHAMBERLAIN, Eva (1867-1942).** Eigenh. Porträt-Bildkarte mit einer langen Mitteilung an eine ungenannte Freundin, signiert „Eva Chamberlain“, Bayreuth, 13. August 1941, Postkartenformat, sehr gut erhalten. – Beiliegend ein Originalfoto Eva Chamberlains auf dem Totenbett, bezeichnet *Eva Chamberlain am 18. Mai 1942*, quer-8vo, ganz leicht wellig. **€ 75,00**

In der Postkarte beklagt Eva Chamberlain, Wagners Tochter und Siegfried Wagners Schwester, in blumiger Bayreuth-Lyrik das „grosse Weltenwehe“, angesichts dessen man nicht an „sein eigenes Ergehen“ denken dürfe. Für Eingeweihte folgen noch einige runenhafte, mir nicht verständliche Zeichen sowie das Wort „Wille“...



Nr. 52 - Winifred Wagner



Nr. 53 - Wolzogen

**52. WAGNER, Winifred (1897-1980).** Postkarten-Porträtkarte von S. Sammet, Winifred Wagner im Sommerkleid an der Ecke der Villa Wahnfried in Bayreuth darstellend, darunter signiert „*Winifred Wagner 1924*“. Sehr gut erhalten. – Beiliegend: Privatfoto aus der frühen Nachkriegszeit, darstellend Winifred Wagner mit Erich Etermeyer am Kamin ihrer Wohnung. Ferner: Originalabzug eines offiziellen Fotos (Photo-Ramme, Bayreuth), darstellend Winifred und Siegfried Wagner vor dem Bayreuther Festspielhaus. **€ 65,00**

**53. WOLZOGEN, Hans von (1848-1938).** Sehr qualitätsvolles Porträtphoto (Ramme & Ulrich, Bayreuth) mit einer eindrucksvollen Altersablichtung Wolzogens, des Bayreuther Haus- und Hof-Autors und -Journalisten (Bayreuther Blätter!), auf ein breitrandiges Büttensblatt aufgezogen mit eigenhändiger Widmung an die Sängerin **Emmy Küger** (1876-1976), datiert 1925. **€ 65,00**



### **Geschäftsbedingungen:**

Die Angebote sind freibleibend; zwischenzeitlicher Verkauf vorbehalten. Alle Preise in Euro inkl. 7 % MwSt; zuzüglich Versandkosten in Höhe der In- und Auslandstarife der Deutschen Post (bzw. Federal Express Europe Inc. soweit vereinbart). Bei Bezahlung in Fremdwährungen fallen Bankgebühren in Höhe von 9 € an. Lieferung an uns unbekannte Kunden nach Vorkasse. Eigentumsvorbehalt lt. § 449 BGB bis zur vollständigen Bezahlung der Ware. Privatkunden aus der EU haben ohne Angabe von Gründen ein Widerrufsrecht innerhalb von 14 Tagen nach Erhalt der Ware entsprechend § 3 FAG in Verbindung mit § 361a BGB durch Rücksendung oder Mitteilung durch Brief, Fax oder e-mail. Rücksendung an unsere Adresse, auf unsere Kosten bei Bestellwert bis 40 €, darüber auf Kosten des Bestellers. Rückerstattung bereits geleisteter Zahlungen innerhalb von 30 Tagen nach Erhalt zurückgesandter Ware. Für schuldhaft durch den Besteller oder eine ihm zuzurechnende Person entstandene Schäden an zurückgesandter Ware oder Wertminderung durch Benutzung haftet der Besteller. Eine Wertminderung kann insbesondere bei Autographen im Falle der Verbreitung von verwertbaren Kopien entstehen; der Besteller verpflichtet sich mit der Aufgabe einer Bestellung, eine derartige Verbreitung bis zum Ablauf der Rückgabefrist auszuschließen. Abweichungen davon nur mit unserem Einverständnis. Datenschutz: Der Kunde stimmt der Speicherung seiner Daten zu für die ausschließlich geschäftsbezogene Nutzung im Rahmen des Bestellvorgangs. Erfüllungsort und Gerichtsstand Stuttgart.